

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 31. 1928.

August, 1. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6-spaltige 14 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bezw. 25 Pf., die 3-spaltige 10 mm breite Reklamazeile 4 Frk. bezw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm bezw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm bezw. 5 Pf. Inzerate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Vertreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besth sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Genesungslosigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einem durch Unfall herbeigeführten dauerhaften Teilunfähigkeit werden 50-500 Frk., bezw. 20-200 G.-Mk. anbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt des selben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verletzte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Wohlfahrtsversicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Zahlreiche Dank- u. Anerkennungsschreiben zeugen von der Güte und Wirksamkeit meiner Präparate

„Rheumarcol“: lindert und beseitigt Rheumatismusschmerz
Flasche Frk. 15,00, kl. Flasche Frk. 5,00

„Fahre wohl“: entfernt in 8-10 Tagen schmerzlos Hühner-
augen
Flasche Frk. 3,00

„Welche von mir“: Jähzorn im Augenblick löst (Er-
löspflaster)
Flasche Frk. 4,00

„Vielol“: Zur Hebung der Muskelkraft löst o. Erleichter-
ung u. Muskelkrampf. Von Sportsgelehrten mit Erfolg
anwendet. Flasche Frk. 18,00, kl. Flasche Frk. 6,00

„Tropfrost“: Lindert sofort den Schmerz bei Kopfsch-
merzen
10 St. Frk. 10,00, 5 St. Frk. 7,00

„Antikolikorum“: Gegen Kolik der Pferde, Aufblähen bei
Rindvieh, gr. Flasche Frk. 18,00, kl. Flasche Frk. 8,00

„Grandher vierfach konzentr. Rekonstitutionsfluid“
große Flasche Frk. 15,00, kleine Flasche Frk. 5,00

Verfand gegen Nachnahme. Bei vorzeitiger Einzahlung des
Betrages 10% Rabatt. Bestellungen werden der Reihenfolge
ihres Einganges nach sofort erledigt.

Chemisches Laboratorium „A.L.F.A.“

Enschheim b. Saarbrücken

Verkäufe auf eigene Rechnung werden noch angenommen.

Weinbergs - Pfähle

Weiden- Pfähle

Telef. 5048

Amt Mainz



Große Auswahl in

Photo-Apparaten aller

führenden Marken.

Berlangen Sie Listen.

Bequeme Teilzahlung.

E. Blättner,

Neunkirchen

Oberer Markt 12

Eisu-Betten

Stahlmattressen, Kinderbetten

günst. an Priv. Katal. 165 frei.

Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Strümpfe

aller Art, Sportstrümpfe, Leinwand-
Oberhemden, Damen-Hemdhoften,
Schlupfer, Stricksocken billig.

Preisliste u. Strickwollproben frei.

Exakter Garnfabrik

Soflieferant in Erfurt 25. 364.

Kleine Anzeigen

haben

große

Erfolge!

Hoher Verdienst! Zum Ver-
trieb der Broschüre „Der König
von Mexiko und seine Betrüger“,
werden geeignete kath. Männer,
Frauen und Töchter allerorts ge-
sucht. Offerten sind zu richten
unter 359 an die Geschäftsstelle
ds. Blattes.

Senden Sie mir Ihre Adresse

bis Mk. 25.- täglich

können Sie verdienen durch

Heimarbeit etc.

H. Lergen, Mannheim 158.

Laubsäge

Holz, Vorlagen,
Werkz. Auch für

Kerbschn., Holzbr.

Katalog gratis.

J. Brendel,

Mattierstadt 72 Pfalz.

Feldharzer

v. 10 M. an. Vor-
sänger, Zucht-,
Käfig, Futter,
Jll. Preis. frei.

Großzucht

Heydenreich,

Bad Suderode 65 im Harz.

An- und Verkauf

von Wohn- u. Geschäfts-
häusern im Saargebiet

u. allen Städten des

deutschen Reiches Ver-
mittlung von

Hypothecken

Karl Dietrich,

Immobilien- Hypothe-
cken. Neunkirchen, Ecke

Brücken- u. Göthestr. 2.

Fernsprecher Nr. 2544.

SCHLOSS-BRAU



Echte Kieler

Matrosen- Kinder- Anzüge

bei 3-4 monatliche Ratenzahlung

ohne Anzahlung Verlangen Sie

Gratis-Muster und Preisliste. Alter

u. Körpergröße, Knabe od. Mädchen

und Beruf angeben. Marine-

Offiziers-Tuche und Yachtklub-

sergen, Tuchjackets, Hosen, Blaue

Hemden, Sweater, Parade und

Arbeitszeug in größter Auswahl.

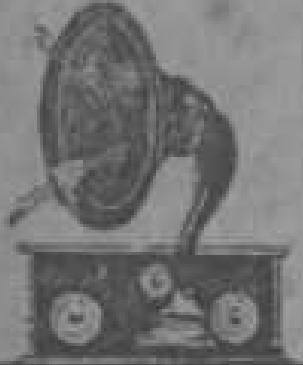
Bernhard Preller,

KIEL 44.

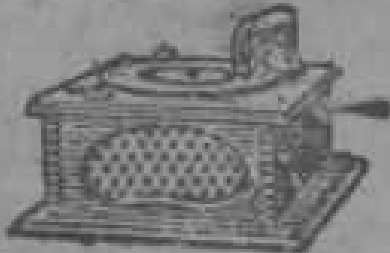
Suche
3-4000 Mk.

zu leihen. Sicherheit vorhanden, bei
Rückzahlung in 1/4 jährlichen Raten. An-
gebote unter No. 358 an den Verlag des
Blattes.

Kredit



Alle Posten wie Berlin
London, Paris, Wien etc
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten 65 Fr.



Grammophone 295 Fr.
Trichter 345 Fr.
Reiseklapp 295 Fr.

Photographen-Apparate
9x12 195 Fr.

Zentrifugen 130 Lt. Stunden-
leistung 745 Fr.

Sportanzug
für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 245 Fr.

Sammtanzug
für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 295 Fr.



Herronrad 575 Fr.
Damenrad 595 ..
Renner 595 ..
Motorrad 2990 ..



Emailherd Saarprodukt
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten à 60 Fr.

Sportwagen 195 Fr., Klapp-
wagen 245 Fr., Große Kasten-
wagen weiß oder blau 395 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

Die
Reklame

ist an die Stelle der
persönlichen Empfehl-
ung getreten, darin liegt
ihre Notwendigkeit und
ihre volle Berechtigung

Kleine Anzeigen

Das erste festgedruckte Wort kostet 0,50 Ffg. bis 10 Ffg. jedes weitere Wort 0,25 Ffg. bzw. 5 Ffg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Konten: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Radfrage In unserer Verkaufsstelle ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpfanzen, Spargel, Blumenkohl, Hühner, Kanarienvogel, Bier- und Singvögel, Hunde, Kaninchen, Ziegen, Schreimotoren, Photoapparate, Uhren (Taschen, Stand, Schmuck), Schwarzweiß-Uhren, Jagdgewehre, Messinggeschloß und Türschloß, Hausmittel, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Feinmechanik, Motorräder, Gumminägel, Blech-, Stahl- und Zupf-Instrumente, Nähmaschinen, Schmuckstücke, Seife, Briefmarken, Strichpapiere, Tabak, Zigarren und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst und Fleischwaren, Weine, Beereneine, Käse, Weinwaren, Hausdiele. Wir bitten um Verkauf- und Kaufangehört.

Sunger Konditorgebilde sucht Stellung in gutem Hause. Derselbe ist im Backgeschäft und Pastetenherstellung zu bewandert. Offerten erbeten an Bäckerei Pfeiffer, Wibelkirchen Saar, Wilhelmstraße 53b.

Kochreinger fleischkaninchen Jungtiere, nachweisbar 25-pfündiger Abstammung, abzugeben, blutstreuendes Paar 6 Mark. Ludwig Krug, München, Johannisstraße 5.

Sunger Mann, 21 Jahre alt, für Büroarbeit ausgebildet, sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stellung auf einem Büro. Angebote befördert die Expedition „Nach der Schicht“, Wibelkirchen, (Saar).

Sunge (Ganzwaife) im Alter von 17 Jahren, der 21. Jahre in der Lehre bei einem Schreiner im Saargebiet war, aus Mangel an passendem Kosthaus aus der Lehre weichen möchte, sucht anderweitig Gelegenheit, sich im Schreinerhandwerk ausbilden zu können. Die Gemeinde empfiehlt zur Ausbildung monatlich 150 Frg. Zuschuß. Der Junge ist gesund und stark; passende Anhalt oder katholischer Meister möge sich melden oder näheres erfragen beim Verlag „Nach der Schicht“ in Wibelkirchen, Saar.

Exerzitien im St. Fidelishaus St. Ingbert, Saarpfalz.

Exerzitien für das 2. Halbjahr im St. Fidelishaus St. Ingbert.

Im Monat August und September finden folgende Exerzitien statt:

Lehrerinnen: 1.—5. August.

Studenten: 6.—10. August, da der angesetzte Termin vom 28. Juli bis 1. Aug. durch den späteren Schulschluss hinfällig geworden ist.

Schülerinnen höherer Lehranstalten: 13.—17. August.

Priester: 20.—24. August.

Lehrerinnen: (Frauen und Witwen) 27.—31. August.

Lehrer: 3.—7. September.

Frauen: 10.—14. September.

Jungfrauen: 17.—21. September

Beginn der Exerzitien 7/8 Uhr abends des erstgenannten Tages; Schluß derselben am Morgen des Letztgenannten. Anmeldungen schriftlich erbeten an das St. Fidelishaus St. Ingbert, Saargebiet, nicht an das Kapuzinerkloster.

Inferieren bringt Gewinn!

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar

Gärtnerstraße 19, neben dem Gymnasium. Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr

Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches, best-racielles christl. Maß.



1 Pfund grau Halbschleibfedern Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße geschliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.— 2,50 u. 3.— Herrschaftschleib-Halbschleib Mk. 5.— 5,75 und 6,50 ungeschliss. weiße feine Mk. 2,75 3,50 und 4.— Daunen grau, feine Mk. 4.— 5.— u. 5,75 weiß Mk. 7.— hochfeine Mk. 10.— versendet gegen Nachnahme kollert von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Anständige Preisliste gratis.

Wenzi Fremuth, Bettfedern-Weichenitz 139, Großhandlung Böhmen

Kropf

Sattels, dicke Hals, beseitigt man überraschend mit **Sagitta-Balsam**, der schon Hunderttausenden geheilt hat. — Preis Mk. 1,80. **Sagitta-Struma-Tabletten** zur Ergänzung der Kur, sowie zur Vorbeugung d. Kropfes. Preis Mk. 2,20. In allen Apotheken erhältlich. Stets vorrätig: Reichs-Apoth. — Neckerische Apoth., Saarbrücken. — Obere Apoth. Zweibrücken.

Zum hl. Ordensstande

berufene Sänglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im **Mutterhaus der Franziskanerbrüder** von Waldbreitbach h. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

Musikinstrumente und Musikalien

Sowie Horn, Schlagzeug, alle Sackpfeifen, Chöre, Grammophone der Weltmarken „Electrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig** Neunkirchen (Saar). Wellenstraße 2. Telef. 2601. Auf Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahre, aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der Mexikanerbrüder Köln-Endenthal, Bachemerstraße 33.

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Erwerblande dort in ihren wahren, natürlichen. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Dörfern Niederlassungen besitzt, bietet ihnen vor der Vergebung ihre Kräfte und Kräfte, im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwenden. Meldungen wolle man richten an

den **Generaloberin der Barmh. Brüder in Trier.**

Erstklassige gute Lebensgenuss!

Wir suchen für die Bezirke St. Ingbert, Homburg, Neunkirchen, Ottweiler und St. Wendel

Vertreter

welche ein Depot unserer Fabrikate in Kraft- und Wasserkraft übernehmen können. Erforderliches Betriebskapital 2000.— Frs. Monatlicher Reingewinn 4—5000 Frs.

Gefl. Offerten an: **Nikola Schmitt** Lisdorf-Saar, Großstr. 54.

Hauseile Gerüststricke Packkordel Hängematten Marktnetze Sommerdecken Ohrenklappen Pferdeleinen Peitschen

J. M. Pallmann Saarbrücken III Dudweilerstr. 4

Kugelmilch

rot, gesund, Ware, ohne Abfall 2 Kgl. — 9 Pfd. M. 3,95, 200 feinst. Hayer-Käse M. 3,90 ab hier Nachh. K. Selbold, Nartorf, (Holsteln) Hb Nr. 369.

Orgelbauanstalt

Christian Gerhardt & Söhne, Boppart, am Rhein. **Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.**

Westfalia Separator



Westfalia-Separatoren

40 - 10 000 l. stündlich für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb

Westfalia-Melkmaschinen für 8 und mehr Kühe

Fordern Sie Einzelheiten **RAMESOHL & SCHMIDT & G. OELDE i. WESTF.**

Krankenpflege-Schule

im **Sankt Antonius-Hospital, Köln-Bayenthal**

In dieser Schule finden Mädchen aus kathol. Familien Aufnahme, die wenigstens 18 und nicht über 26 Jahre alt sind und den Wunsch und Willen haben, später als Ordensfrauen den Kranken in christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu dienen. Die Schule steht unter Leitung hervorragender Ärzte und bewährter Krankenschwestern. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und schließt mit der staatlichen Prüfung. Zweimal im Jahre ist Aufnahme, und zwar zum 1. April und zum 1. Oktober.

Nähere Auskunft erteilt die **Oberin im Sankt Antonius-Hospital (Augustinerinnen) zu Köln-Bayenthal.**

Was sagt der Arzt?

Wenn er Dir rät bei Deinem schwachen Magen, vor dem Bier, nach jedem Essen, jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Likörglas

„**Torero**“ den edlen Magenbitter zu trinken, dann befolge diesen Rat. Er verbürgt Gesundheit und Wohlbefinden. **Hauptniederl. Bahnhofapotheke Neunkirchen, Saar** Verlangen Sie heute noch **Gratisprobe.**

ABONNEMENTS-EINLADUNG

auf nachstehende 3 empfehlenswerte Zeitschriften „**Herz-Jesu-Bote**“, Zeitschrift für die Verehrer des Heiligsten Herzens Jesu. Jährl. frei Mk. 2,20 „**St. Antonius-Glöcklein**“, Zeitschrift für die Verehrer des hl. Antonius, Jährlich frei Mk. 2,20 „**St. Anna-Blatt**“, Zeitschrift für die Verehrer d. hl. Mutter Anna. Jährl. frei Mk. 2,20 Agenten gesucht. Um zahlreiche Bestellungen blüht Verlag und Redaktion des „**HERZ-JESU-BOTE**“ in Steinbrück Post Raubllag, Oberbayern.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wohltätigkeit

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

1. Augustwoche.

Mr. 31. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Unsere Liebe Frau. [Gedicht.] — Wallfahrt von 10000 rheinheffischen Männern nach Marienthal. — Durch das köstliche blaue Mittelmeer zum Orient. — Menschen unter der Erde. — O du armer Lazarus! [Schluß]. — Es werde Licht. — Für unsere Kinderwelt. — Die kleine Hanne. — Mehr Interesse an unseren katholischen Jugendvereinen! — Vom Vetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Ein Viertelstündchen Religionslehre. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Bücherchau. — Wize. — Rätsel. — Illustrierte Beilage.

Sonntagsgedanken.

10. Sonntag nach Pfingsten. Lukus 18, 9-14.

In jener Zeit sprach Jesus zu einigen, die sich selbst trauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin, und betete bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Sünder, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze. Der Zöllner aber stand von ferne, und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig? Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht, denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

Von der wahren Wohltätigkeit.

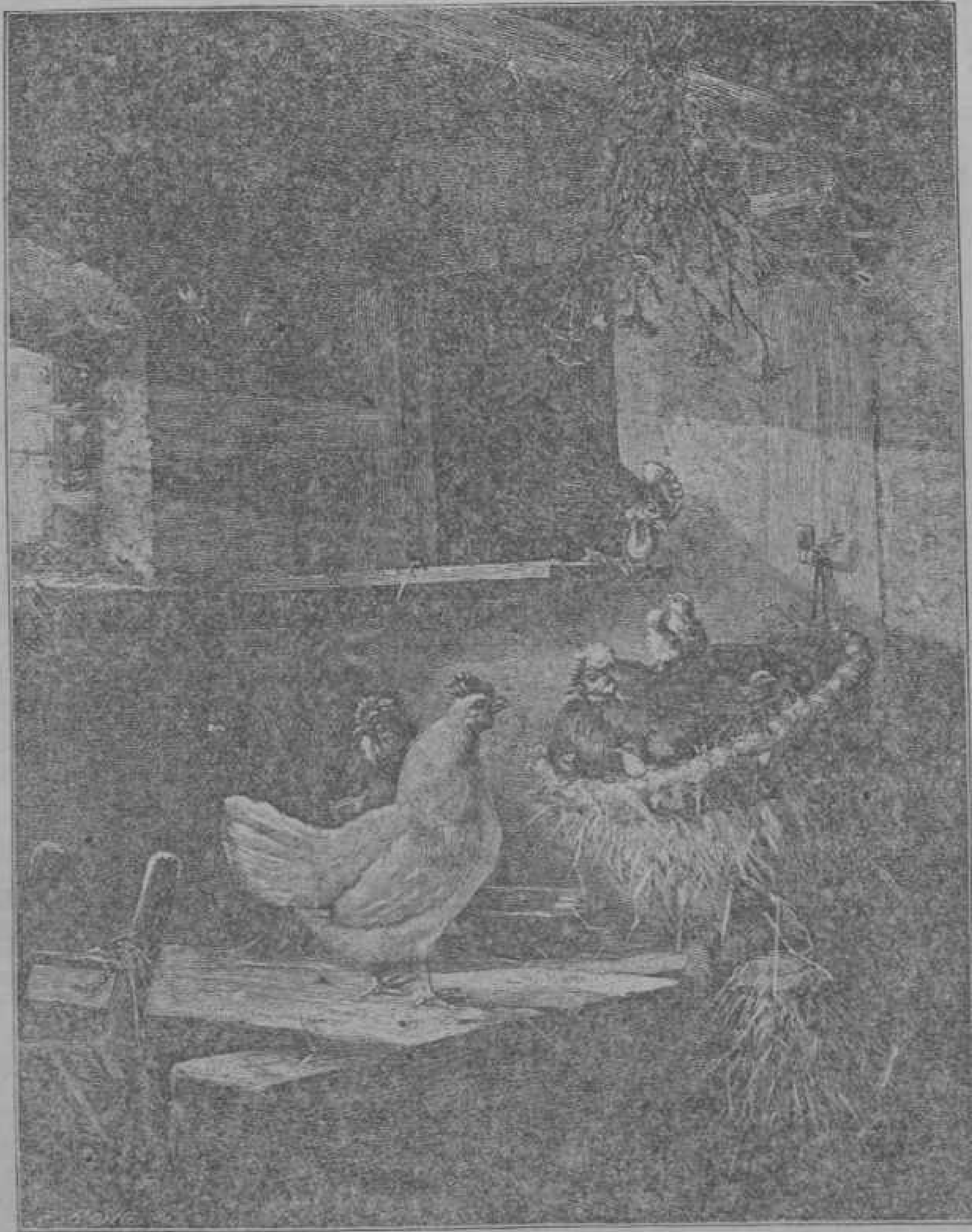
Der Pharisäer im heutigen Evangelium hat keine Lüge ausgesprochen, als er sagte: „Ich gebe den Zehnten von allem, was ich besitze.“ Und doch kann ihn der Mund der ewigen Wahrheit dafür nicht loben. Warum nicht? Weil seine Art, wohlthätig zu sein, nicht echt war, vergiftet vom Gifte der Selbstgefälligkeit. Damit ist aber auch für uns alle eine wichtige und ernste Mahnung ausgesprochen. Und eine gewisse Art von Wohltätigkeit abgelehnt, die sich heutzutage so breit macht. Wir meinen die Wohltätigkeitsbazare

und Amüsierabende, wie sie oft genug arrangiert werden im Anschluß an irgend ein Unglück, das Mitmenschen betroffen hat. Der „Vorwärts“ hat ganz recht, wenn er da von „Hyänen der Wohltätigkeit“ spricht, nur kann dieses führende

sozialistische Blatt eigentlich keine durchschlagenden Gründe angeben, warum man eine solche Art, wohlthätig zu sein, verurteilen muß. Denn wenn man, wie die Herrn Redakteure des „Vorwärts“ nicht an Gott und an den Erlöser glaubt, hat man eigentlich wenig Recht zu solchem Vorwurf.

Der tiefste Grund ist eben das Unheilige, Unchristliche eines solchen „Wohltuns“, die Selbstsucht und Amüsierwut, die das Werk vergiftet und vor Gott wertlos macht. Leider ist dieser Unfug auch unter den Katholiken eingedrungen. Der hochselige Bischof Korum hat sich sehr scharf dagegen ausgesprochen. Warum kann denn ein Mensch, der die Ehre des christlichen Namens für sich beansprucht, nicht seine Gabe rein und still hergeben, um das Unglück zu lindern, oder ein gottgefälliges Unternehmen zu unterstützen?

Vor bald 30 Jahren brach zu Paris in einem großartig angelegten Wohltätigkeitsbazar Feuer aus. Eine Reihe von Persönlichkeiten aus den vornehmsten Ständen kam damals auf schreckliche Weise ums Leben. Der als Kanzelredner weit berühmte Dominikaner P. Monsabré kam in einer Predigt auf das Ereignis zu sprechen. Er hatte Mut genug, seine Meinung deutlich zu sagen, indem er es als eine Strafe Gottes bezeichnete. Ich erlaube mir, derselben Ansicht zu sein. Das kann dem dreimal heiligen Gott unmöglich gefallen: diese



Besuch bei der Wäghnerin. Nach dem Bild von G. Süß.

Prozerei mit Wohlthätigkeit, diese Schaustellungen der Eitelkeit, diese Amüsiertum und Eifersucht, und was sonst noch an unschönen Eigenschaften sich bei einer solchen Gelegenheit breit macht. Im Evangelium steht das gerade Gegenteil, daß man die guten Werke im Verborgenen tun soll. „Euer Vater, der ins Verborgene sieht, wird es vergelten.“

Darauf also kommt es an, daß wir das Gute tun in reiner Absicht, damit Gott zu gefallen und dem Nächsten zu nützen, nicht um nach außen hin dazustehen als wohlthätig und freigebig. Denn, wenn es auch heißt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen,“ so fügt doch der Herr gleich hinzu: „und den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Wie glücklich ist der Mensch, der im stillen nach Kräften seinen Mitmenschen zu helfen sucht und, wenn es herauskommt, alle Ehre auf den himmlischen Vater hinlenkt! So ein Leben ist etwas ganz Herrliches und überreich an Verdienst. Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob man reich oder arm ist. Ja gerade die Armen sind gar manchmal sehr liebreich im Wohltun. (Das Scherlein der Witwe.) „Der gute Wille ist der Schatz der Armen,“ sagt St. Augustinus.

Wer wahrhaft Gott liebt, der muß darauf aus sein, so viel Gutes zu tun, als er nur vermag. Der edle Julius Langbehn, der sog. Rembrandtdeutsche, hat das Verslein gemacht:

„Ich denke Tag und Nacht daran,
Wie ich den Menschen helfen kann.“

Wenn das die Großen und Reichen täten, so gäb es kein Wohnungselend, keine drückende Armut und die soziale Frage wäre bald gelöst. Auch würde für die Ausbreitung des wahren Glaubens, für die seelische Not so vieler Mitmenschen viel mehr getan werden.

„Da wir Barmherzigkeit erlangt haben, werden wir nicht müde,“ sagt St. Paulus, der unermüdete Arbeiter Gottes. So wollen auch wir, jeder in seinen Verhältnissen, uns der guten Werke befleißigen, um so den Schöpfer zu ehren, der uns nach seinem Ebenbild erschaffen hat und will, daß einer dem anderen in der Not helfe.

Das ist also die wahre Wohlthätigkeit, die im Dienst Gottes steht und den Eigennutz, Hoffart und Prahlerei haßt.

„Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Tote, die im Grabe leben,
Sind Blüten, die im Sturm bestehen,
Sind Sterne, die nicht untergehn.“



31] Nachdruck verboten. Fortsetzung.

„Laß uns Parsen nicht falsch beurteilen,“ sagte Lord Temple.
„Wir wollen ihn nach den Tatsachen beurteilen,“ unterbrach Reynold seinen Onkel. „Laß uns weiter zurückgreifen. Er war kaum zwanzig Jahre alt, als er Alice kennen lernte; er war der Sohn eines reichen

Mannes und gedachte ohne Zweifel der Nachteile, die sein Verhältnis mit dem armen Mädchen für ihn im Gefolge haben konnten. Was geschehen wäre, wäre Alice nicht so stolz und seelenrein gewesen, kommt hier außer Betracht, denn er heiratete sie; aber er machte bei der Trauung falsche Angaben über sein und ihr Alter, und das ist, was diese Trauung ungünstig machen kann.“

„Möglich,“ bemerkte Lord Temple.

„Du hast Einfluß nach allen Seiten hin, Onkel, und es wird dir leicht werden, in aller Stille, ohne jedes Aufsehen die Ungültigkeitsklärung jener und die Anerkennung deiner Heirat zu erwirken.“

„Aber Alice ist fort und die Menschen werden ihr Fortgehen als Flucht ansehen.“

„Gehe nach London oder sonst wohin; mache in den Zeitungen bekannt, daß Lord und Lady Temple nach dem Kontinent abgereist sind. Dann können die Menschen denken, ihr seid beisammen. Inzwischen befolgst du meinen Rat, gebrauchst deinen Einfluß, den du in Ueberfluß besitzest, sagst die Wahrheit und die Sache wird zur Zufriedenheit aller Beteiligten glatt und still abgemacht.“

„Aber Alice —“

„Hat vor einigen Stunden das Haus verlassen und morgen um diese Zeit sollst du wissen, wo sie ist. Glaubst du, daß ich sie hilflos in der Welt umherwandern lasse, wenn ich ihr helfen kann!“

„Reynold!“

„Ueberlasse sie mir, Onkel, und befolge du meinen Rat! Bis zu der Zeit, da sie ganz frei und jener nichtswürdige Verdacht von ihr abgewälzt ist dadurch, daß die Schuldigen ihrer Tat überführt sind, tröste dich mit dem Bewußtsein, daß sie sicher und ihren Feinden entzogen ist.“

„Suche sie auf, Reynold, und laß mich dann wissen, wo sie ist, damit ich zu ihr eilen kann; das ist alles, worum ich dich bitte.“

Lindsay hatte sich währenddessen umgekleidet und packte nun das Notdürftigste an Wäsche und Kleidung in eine Reisetasche.

„Ist Alice mit Geld versehen?“ fragte er.

„Sie wird nur wenig haben,“ antwortete Lord Temple besorgt. „Ich habe eine kleine Summe in der Bank zu ihrer Verfügung gestellt, aber ich weiß nicht, ob sie davon Gebrauch machen wird.“

„Ich denke, sie wird es tun,“ sagte Reynold nachdenkend, denn sie weiß, daß es dich schmerzen würde, wenn du sie in Not wüßtest. Nun aber, Onkel, laß uns unser Möglichstes tun, einen Skandal vorzubeugen. Sage Major Harding aus dem Hause und sage ihm, daß du nach London gehst, um dort mit deiner Frau zusammenzutreffen; und dann, wenn die Leute dich im Auslande vermuten, beginnst du in aller Stille deine Arbeit.“

Lord Temple versprach den Rat zu befolgen und Reynold ging nach dem Rumsfordschen Hause, um dem „Doktor“ Hunter das Honorar für seine Verschreibung einzuhandigen; dann fuhr er mit dem nächsten Zuge nach London. Als er auf dem Bahnhof dort ankam, warf er zufällig einen Blick in das Wartezimmer und sah dort den alten Mr. Parsen im eifrigen Gespräch mit einem großen und starken Mann, dessen Haltung die eines Soldaten

war. An den scharfen, durchbohrenden Blicken seiner kleinen grauen Augen, mit denen er jeden Vorübergehenden maß, erkannte Reynold sogleich den Geheimpolizisten.

„Ah, Mr. Parsen ist mit unserem Freund Hunter nicht ganz zufrieden,“ dachte er, „und hat sich deshalb einen andern mitgenommen, der jedenfalls die Verhaftung ausführen soll. Ich muß doch ein paar Worte mit ihm sprechen.“

Er näherte sich den beiden Herren und grüßte Parsen, dem diese Begegnung nicht sehr angenehm zu sein schien.

„Wollen Sie diesen Abend noch zurückkehren, Mr. Parsen?“ fragte Reynold.

„Ja, Mr. Lindsay.“

„Es wird Ihnen angenehm sein zu hören, daß eine weitere Besserung in dem Befinden Ihres Sohnes eingetreten ist. Gerade, als ich fortging, hörte ich, daß Thomas gesprochen hat.“

„Mit wem?“

„Mit Miß Rumsford. Es war eine recht peinliche Sache, aber ich hoffe, daß sie recht bald vergessen sein wird.“

Parsen lächelte bitter.

„Vergessen! Nicht eher, als bis uns Gerechtigkeit geschehen ist.“

„Ich hoffe, daß Gerechtigkeit geübt wird,“ versetzte Reynold ernst. „Nichts weniger und nichts mehr als Gerechtigkeit. Ich hoffe, daß kein blindes Vorurteil Unschuldige in Kummer und Elend bringen wird. Ich hoffe, daß nichts geschieht, so lange die Wahrheit noch Zweifeln unterworfen ist.“

„Es scheint in Ihren Worten eine bestimmte Absicht zu liegen, Mr. Lindsay. Vom ersten Augenblick an habe ich geglaubt, daß Sie mehr wüßten, als Sie zu sagen für gut finden.“

„Ich habe allerdings eine bestimmte Absicht, Mr. Parsen. Der Zweck meiner Reise nach London ist, Ihr Vorhaben zu vereiteln — zu verhindern, daß Sie etwas unternehmen, was Sie später bereuen würden. Ich weiß, worauf Ihr Verdacht gerichtet ist, und ich sage Ihnen, daß Sie keinen größeren Mißgriff tun konnten, daß kein Verdacht ungerechter ist als dieser.“

„Schöne Frauen finden stets Verehrer, besonders in Ihrem Alter.“

„Sie sind ein alter Mann, Mr. Parsen,“ sagte Reynold ernst, „und ich fürchte, daß Sie, wie viele Ihres Alters, nicht mehr glauben, daß in anderen noch Gutes existieren kann. Ich sehe, freundliche Worte sind bei Ihnen verloren, und darum mahne ich Sie ernstlich, in Ihrem eigenen Interesse in Ihren Unternehmungen vorsichtig zu sein. Die Sache wird dem Hause der Lord unterbreitet werden, und wir werden Gerechtigkeit haben, einerlei, um welchen Preis.“

Der alte Mann sah den Sprecher mit verbissenem Jorn an.

„Lady Temple hat einen guten Advokaten,“ sagte er spöttisch.

„Sie bedarf eines solchen,“ erwiderte Reynold barsch. „Sie haben sich so lange in der Einsamkeit Ihres Dorfes begraben und Ihren Hochmut gepflegt, daß Sie nichts treffen kann als deutliche, unverblühte Worte. Thomas ist auf dem Weg der Besserung und wir können von ihm mit weniger Zurückhaltung sprechen.“

Nachdenkend schwieg er einen Augenblick.

„Nun?“ fragte Parsen.

„Ist es nicht besser, zu warten und zu hören, was er sagen wird?“

„Nein.“

„So nehmen Sie denn die Verantwortung und die Gefahr auf sich,“ sagte Reynold sehr ernst. „Es ist unser Wunsch, daß die Sache gründlich untersucht und die Unschuld der Lady Temple erwiesen wird, aber ohne öffentlichen Skandal, der auch Ihrem Sohne höchst unangenehm sein würde. Bedenken Sie, daß ein Gerichtshof, vor dem er sich nach seiner Wiederherstellung zu verantworten haben wird, nicht sanft mit einem Manne verfahren kann, der falsche Angaben über sein Alter machte, um den Pfarrer zu veranlassen, ihn mit einem jungen Mädchen zu trauen, das er gleich nach der Trauung wieder verließ.“

„Erlauben Sie mir, Ihnen einen guten Abend zu wünschen.“

„Erlauben Sie mir noch ein paar Worte! Was wird die Welt von einem Menschen sagen, der nach jahrelanger Abwesenheit und jahrelangem Schweigen zurückkam, nachdem sein Tod in der Zeitung angezeigt worden — durch wen, bleibt zu ermitteln —, seine Frau mit einem andern verheiratet fand, seinen Namen änderte und unter diesem falschen Namen ganz ungeniert sich mit einer Dame verlobte, die ihn für noch unverheiratet hielt?“

„Ich muß Sie daran erinnern, mit Ihren Anklagen zu warten, bis mein Sohn außer Gefahr ist,“ sprach Mr. Parsley vorwurfsvoll. „Andere mögen entscheiden, wer in Betreff dieser jugendlichen Unbesonnenheit am meisten zu beschuldigen ist. Von meinem Verdacht und meinem Vorhaben weiche ich nicht ab. Das Weib, das meines Sohnes Leben bedrohte, soll wenigstens etwas von der Qual empfinden, die ich erdulden mußte!“

„Sie ist unschuldig,“ sagte Lindsay ruhig und mit Ueberzeugung. „Ich werde die Schuldigen bald finden!“

„Oder jemand bringen, der für Geld die Schuld auf sich wälzen läßt. Nein, Mr. Lindsay, wir lassen uns nicht übertölpeln. Ich habe eine Vollmacht, Lady Temple wegen beabsichtigten Mordes verhaften zu lassen, und morgen früh werde ich davon Gebrauch machen. Bringen Sie die Sache vor das Haus der Lords, oder vor den Thron, wenn es Ihnen beliebt; für mich ist es genügend, wenn sie vorläufig den gewöhnlichen Rechtsweg geht.“

Lindsay wandte sich kurz um und ging. Er sah ein, daß er bei diesem hartherzigen, von Haß und Rachsucht erfüllten Manne nichts auszurichten imstande war.

Das Gespräch war so leise geführt worden, daß niemand von den im Wartezimmer befindlichen Personen etwas gehört hatte, außer dem Mann, der vorher mit Mr. Parsley gesprochen und sich einige Schritte zurückgezogen hatte, als Mr. Lindsay diesen anredete.

An jenem Abend konnte Reynold nichts unternehmen, da ihm jeder Anhaltspunkt fehlte, um nach Alice zu suchen. Er entschloß sich, nach seinem Klubhaus zu gehen und sich zu stärken, dann aber einen seiner Freunde aufzusuchen, bei dem er bis auf weiteres wohnen wollte.

Als er das Klubhaus erreicht hatte und die Haustür öffnete, warf er zufällig einen

Blick rückwärts und sah an der andern Seite der Straße einen Mann, in dem er den nämlichen zu erkennen glaubte, den er im Wartezimmer des Bahnhofs mit Mr. Parsley gesehen hatte. Er schien ihn jedoch nicht zu beachten und so trat er denn ein in der Meinung, daß er sich geirrt habe.

Nachdem er gegessen und getrunken, sah er einigen alten Herren zu, die Karten spielten.

Es wurde spät; die Zimmer wurden allmählich leer, und als endlich die letzten sich entfernten, sah auch Reynold sich zum Auf-



Unsere Liebe Frau

Von einem protest. norddeutschen Pastor *)

**Maria in der Höhe,
An Dir nur hängt mein Herz,
Rat schafft mir Deine Nähe
In allem Leid und Schmerz.**

**Auf Dich nur steht mein Hoffen,
Reich macht mich Deine Huld,
Einst steht der Himmel offen,
Gib, Jungfrau, mir Geduld.**

**In Teufels List und Tücken,
Nach Deinem Thron ich schau',
Auf Dich nur will ich blicken,
Christ-Mutter, Liebe Frau.**

**Ach, bitt' für mich im Himmel,
Einst, wenn mein Auge bricht!
Laß mich im Weltgetümmel
In Sünde fallen nicht!**

Die Anfangsbuchstaben der Zeilen ergeben die Worte: „Maria Regina Caeli“. (Maria, Himmelskönigin.)

*) Das Gedicht ist wieder ein erfreuliches Zeichen, wie auch unsere getrennten Mitbrüder wieder Sehnsucht nach der Mutter Jesu haben. Ähnlich wie jener Berliner Dichter vor ein paar Jahren rief: „Gebt uns doch die hl. Gottesmutter wieder zurück, damit unsere kalten Kirchen wieder warm werden!“ Der Verfasser schreibt zugleich, daß er es sich zur Aufgabe gesetzt habe, unter seinen Glaubensgenossen für die Verehrung der Muttergottes einzutreten und dadurch mitzuhelfen, die einzige christliche Kirche wieder herzustellen. Gewiß ein schöner Gedanke und eine edle Absicht: durch Maria, der gütigen Mutter der Christenheit, können die einander entfremdeten Kinder der gemeinsamen christlichen Gottesfamilie wieder am ehesten zusammenfinden. Auf, laßt uns wieder gemeinsam den englischen Gruß, das Ave Maria, beten!



bruch genötigt. Gern wäre er in einer Ecke sitzen geblieben, um den Anbruch des Tages abzuwarten, denn er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. In ein Hotel mochte er nicht gehen, und seinen Freund Purton so spät in der Nacht zu belästigen, sagte ihm auch nicht zu. Er fühlte sich wie ein Fremder in London, wenn das Haus seines Onkels geschlossen war.

Langsam schritt er durch die Straßen, seinen Gedanken nachhängend und Betrachtungen über das nächtliche Leben Londons anstellend.

Plötzlich blieb er stehen; ein junges Mädchen, das ein Polizist vergeblich zum Aufstehen zu bewegen suchte, fesselte seinen Blick.

„Sie sitzt seit beinahe zwei Stunden hier auf der Stufe,“ antwortete der Schutzmann auf Lindsays Frage; „und von dem Augenblick an, wo sie sich hinsetzte, hat sie so fest geschlafen, als ob sie tot wäre. Ich habe sie geschüttelt, aber sie erwacht nicht.“

„Vielleicht ist das arme Kind krank.“

„Müde wird sie sein. Seit mehreren Jahren ist sie fast jede Nacht in dieser Straße gewesen; als sie zuerst kam, war sie ein ruhiges und hübsches Mädchen, daß es eine Freude war, sie zu sehen. Sie kam wegen eines jungen Stuhlers, der hier eines der Klubhäuser zu besuchen pflegte, aber sich bald nicht mehr sehen ließ.“

„Armes Mädchen! Sie kennen sie also?“

„Ich fürchte, sie hat seit einiger Zeit kein Obdach, denn einer meiner Kollegen fand sie zweimal im Park schlafend.“

„Das ist traurig!“

„Gewiß; aber wenn man siebzehn Jahre im Polizeidienste ist, wird man gegen so etwas gleichgültig, weil dergleichen täglich vorkommt. Sie mag ein sehr gutes Mädchen sein, das nur den Fehler hat, daß es jede Nacht hierher kommt, um nach dem jungen Mann zu sehen, der es verlassen hat.“

Lindsay seufzte, als er sich zu der Schlafenden niederbeugte und ihr in das bleiche und abgezehnte, aber dennoch hübsche, zarte Gesicht sah.

„Sie darf nicht hier bleiben,“ sagte er; „der Nebel und die Kälte schaden ihr.“

„Was wollen Sie mit ihr anfangen?“ fragte der Polizist mit einer Art Gutmütigkeit in seiner Stimme. „Wenn Sie alle Mädchen in London, die auf der Straße schlafen, weil sie keine Wohnung haben, auflesen wollen, dann haben Sie viel zu tun.“

Lindsay hob das Mädchen sanft auf; er schauderte, als er fühlte, wie leicht und zart es war.

„Ich glaube es Ihnen, aber es scheint mir, daß wir hier einen Fall haben, in welchem Güte wohl angebracht ist. Haben Sie auch ganz ihre Pflicht erfüllt, indem Sie das arme Geschöpf hier schlafen ließen?“

„Ich konnte weiter nichts tun, als sie wecken und ihr sagen, daß sie gehen solle; oder ich müßte sie wegen Vagabundierens auf die Wache bringen.“

„Davon kann hier keine Rede sein,“ sagte Reynold, den Schutzmann streng zurückweisend.

„Sie ist halb verhungert und erschöpft.“

„Da mögen Sie recht haben.“

Das Mädchen schlug die müden Augen auf und sah bestürzt und furchtsam bald Lindsay, bald den Polizisten an.

„Haben Sie keine Wohnung?“ fragte Reynold.

„Nein, Sir; aber ich will fortgehen, wenn ich unrecht getan habe.“

Wie schmerzvoll und traurig, und doch wie angenehm, wie sanft klang diese Stimme, und welch feiner Akzent lag in ihr! Reynold erkannte, daß das arme Mädchen jedenfalls schon bessere Tage gesehen hatte, und war um so mehr entschlossen, ihm zu helfen.

Er faßte es sanft um, denn er sah, daß es sich kaum aufrecht halten konnte.

„Sie sind schwach und müde,“ sagte er

freundlich; „darum will ich Sie in ein Hotel bringen, wo Sie Essen und ein Bett bekommen können. Sie können meine Hilfe unbesorgt annehmen.“

„Sie sind sehr gütig, Sir.“

„Wie kamen Sie in diese Lage?“ fragte Reynold, indem er sie einem nahen Hotel zuführte, das, wie er vorhin gesehen, noch offen war.

Das Mädchen war durch seine Freundlichkeit und Güte bald gewonnen und beantwortete ohne Zögern seine Frage.

Ihr Name war Sibney und sie war die Tochter eines Kaufmannes in einer kleinen Landstadt. Sie verließ in früher Jugend ihre Heimat, um in London eine Stelle als Erziehlerin anzunehmen, in der sie den Mann kennen lernte, der die Ursache ihrer gegenwärtigen traurigen Lage war; dennoch bemerkte Reynold, daß sie noch mit einer gewissen Zärtlichkeit von ihm sprach.

„Wir lebten drei Jahre zusammen,“ sagte sie; „dann ging er fort, und ich habe seitdem für Putz- und andere Geschäfte gearbeitet. Jetzt aber ist keine Arbeit zu bekommen, und da meine geringen Ersparnisse aufgezehrt sind, wurde ich in voriger Woche aus meiner Wohnung gewiesen.“

„Können Sie nicht zu Ihren Eltern gehen?“

„Mein Vater ist tot und meine Mutter ist wieder verheiratet. Ich kann nicht zu ihr zurückkehren, denn ich war in der Heimat zu gut bekannt und jedermann würde mit Fingern auf mich zeigen.“

Reynold verstand dieses Gefühl, das ihm zugleich zeigte, daß das Mädchen noch gut und ehrenwert war.

Sie hatten das kleine Hotel erreicht. Es war nach vier Uhr morgens und mehrere Leute, deren Tagewerk schon früh begann, nahmen ihr erstes Frühstück ein. Lindsay trat an das Büfett, hinter dem ein behäbig aussehender Mann Kaffee in große Tassen füllte und Butterbrot zurecht machte.

„Kann ich ein gutes Zimmer für eine junge Dame bekommen?“ fragte er. „Sie hat gegenwärtig keine Wohnung unter Umständen, die ich Ihnen nicht näher auseinandersetzen kann.“

„Ja, Sir, Sie können Zimmer zu verschiedenen Preisen haben,“ sagte der Wirt.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Schiffer im kleinen und morschen Schiff, Die sollen einander nicht knuffen und schlagen. Das ist der Weisheit Inbegriff,

Daß wir der eine den andern tragen Mit vieler Huld und großer Geduld, Um dann: „Vergib uns uns're Schuld!“ Zum lieben Gott zu sagen.

F. W. Weber.

Wallfahrt von 10 000 rheinheffischen Männern nach Marienthal.

Flammender Protest gegen die Katholikenverfolgung in Mexiko. — Ansprache des Erzbischofs Gonzalez von Durango.

Eine eindrucksvolle gewaltige katholische Kundgebung, wie sie der Gnadenort vielleicht noch nie sah, war die Wallfahrt der katholischen Männer aus Rheinheffen nach Marienthal am letzten Sonntag im Juni. Durch das gute Sommerwetter begünstigt, war die Beteiligung in diesem Jahre, dem 10. Jahre des Treugelöbnisses katholischer Binger Männer zur Wallfahrt nach Marienthal, äußerst groß. Etwa 10 000 katholische Männer aus fast allen Orten Rheinheffens



Der Milchverbrauch in verschiedenen Städten.

Mehr Milch! Obwohl in Deutschland rund 18 Milliarden Liter Milch pro Jahr erzeugt werden, bleibt der Milchverbrauch im allgemeinen doch hinter dem der Großstädte benachbarter Länder stark zurück. Frankfurt a. M. weist sogar mit 0,11 Liter auf den Kopf der Bevölkerung den geringsten Verbrauch auf. Da Milch hohe Nahrungswerte (Eiweiß, Fett, Milchzucker, Nährsalze) enthält, kann man die Bestrebungen nur begrüßen, die im Interesse der Volksgesundheit auf einen Mehrverbrauch deutscher Milch hinzielen.

hatten sich am Morgen des Johannestages auf dem Plage vor der katholischen Kirche in Seifenheim eingefunden, um nach Aufstellung des Prozessionszuges bei Gebet und unter den Klängen zahlreicher Musikkapellen hinaufzuziehen nach Marienthal. Es war ein seltener Anblick, als man die glaubenstreuen Männer fromm und andächtig dahinziehen sah.

Nach der Ankunft der Prozession in Marienthal, wo viele Wallfahrer schon anwesend waren, hielt der hochw. Vater Ludgerus vom Kloster Marienthal die Festpredigt. Welcher überwältigende Anblick war es, als man die vieltausendköpfige Männersehar vor dem Außenaltar der Kapelle erblickte; selbst auf dem bewaldeten Bergabhang hatten sich bis zur halben Höhe die Männer und sonstigen Wallfahrer niedergelassen, um dem Redner aufmerksam zu lauschen. Vater Ludgerus sprach mit eindringlichen und zu Herzen gehenden Worten u. a. über die geistigen Beziehungen des katholischen Mannes zur allerheiligsten

Jungfrau Maria. Maria ist die Trösterin aller Betrübten, die selbst den schweren Kampf des Lebens mit übermenschlicher Kraft gekämpft, die als Siegerin über alle Leiden und Widerwärtigkeiten unser schönstes und vollkommenstes Vorbild ist.

Männerwallfahrt zur Gottesmutter! Welchen tiefen Sinn schließt das in sich! „Siehe, ich bin die Magd des Herrn!“ Hätten wir den Seherblick des hl. Johannes und die Macht über das Wort wie der heilige Paulus, so könnten wir vielleicht den tiefsten Sinn dieses Ausspruches der Gottesmutter erschöpfend ausdeuten. Selbst als sie unter dem Kreuze stand, verlor sie nicht ihren unerschütterlichen Glauben an den Sieg über Tod und Hölle ihres eingeborenen Sohnes. Im weiteren geistelte Vater Ludgerus die Gegenwartsünden unserer katholischen Männerwelt: Glaubensträgheit und Gleichgültigkeit. Auch die Entheiligung der Familie wäre sogar schon zum Teil bis in die katholischen Kreise eingedrungen; doch die Verantwortung trage jeder selber. Wir sollten den katholischen Gedanken auch im öffentlichen Leben in die Tat umsetzen!

Darauf bestieg der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Ludwig Maria Hugo von Mainz die Kanzel und brachte den Dank der Gläubigen dem anwesenden, aus Mexiko vertriebenen Erzbischof Gonzalez von Durango zum Ausdruck. Freudig ergriffen dankte der Hochwürdigste Herr Bischof den Männern für ihre große Teilnahme an der Wallfahrt. Die Anwesenheit des Erzbischofs Gonzalez von Durango gäbe der heutigen Männerwallfahrt ein besonderes Gepräge.

Das Pontifikalamt hielt der Hochwürdigste Herr Erzbischof Gonzalez unter Assistenz des Hochw. Herrn Geistlichen Rats Dekans Eich und des Hochw. Herrn Vaters Ludgerus. Mit Andacht folgten die Gläubigen dem hl. Messopfer.

Gleich nach dem Hochamt wurde unter überaus zahlreicher Beteiligung das Gnadenbild durch das Tal getragen. Nach Rückkehr zum Außenaltar trat eine zweistündige Pause ein, in der von den Vereinen und einzelnen Gruppen der Kreuzweg und die Sieben Schmerzen Mariä gegangen und gebetet wurden.

Nachmittags 2 Uhr war die große Kundgebung und der Protest gegen die Christenverfolgungen in Mexiko.

Wieder waren die Bänke besetzt und jedes verfügbare Plätzchen am Außenaltar von den gespannt lauschenden Zuhörern eingenommen.

Wenn die Feierlichkeiten am Morgen mit ihren Reden schon tiefen Eindruck auf alle Gläubigen machten, so kann das in ganz besonderem Maße von der Nachmittagsfeier gesagt werden. Galt dieser Teil der Männerwallfahrt doch als Protestkundgebung gegen die Verfolgung der Katholiken in Mexiko, damit auch die deutschen Katholiken gegen diese fürchterlichen Greuel, die unsere Glaubensbrüder dortselbst erleiden müssen, Verwahrung einlegen.

Nach einer kleinen Andacht sprach in zün-

denden und begeisterten Worten der Hochw. Herr Pater Mariauz S. J. (Düsseldorf) über das Thema: „Mexiko und unsere Zeit“. Die gewaltige Zuhörerschaft zeigte die gespannteste Aufmerksamkeit. Auf allen Gesichtern spiegelte sich stärkste Anteilnahme an den Leiden der verfolgten Katholiken von Mexiko. (Wir werden in der nächsten Nummer die Rede des Paters Mariauz bringen.)

Nach der sehr beifällig aufgenommenen Rede des Paters Mariauz sprach in bewegten Worten in spanischer Sprache der Hochw. Herr Erzbischof Gonzalez von Durango, den die Versammlung mit großem Beifall begrüßte, folgendes:

Ansprache

des Hochw. Herrn Erzbischofs Gonzalez von Durango (Mexiko).

Katholische Männer vom Rhein!

Ihr habt ein neues, herrliches Beispiel Eurer katholischen Bruderliebe gegeben, indem Ihr Euch hier in so großer Zahl versammelt habt, um gegen die mexikanische Verfolgung Protest zu erheben. Die Katholiken Mexikos werden Euch immer von Herzen dankbar sein, vor allem den deutschen Bischöfen und Priestern.

Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß die Ausführungen, die Ihr eben aus dem Munde des Pater Mariauz gehört habt, auf Wahrheit beruhen; ja, ich versichere Euch, daß die Tatsachen noch weit schrecklicher sind als seine Schilderungen.

Die Verfolgung ist noch nicht zu Ende. In letzter Zeit hat die Presse von Friedensverhandlungen zwischen der Kirche und der mexikanischen Regierung berichtet. Aber dies beruht nicht auf Wahrheit. Die Regierung fährt weiter fort, katholische Priester zu vertreiben und einzukerkern. Die mexikanische Kirche fährt indessen fort, zu arbeiten, zu beten und zu hoffen, bis die von Gott bestimmte Stunde kommt, die uns den Frieden bringen wird. Unsere Hoffnung verstärkt sich beim Anblick der herrlichen Kundgebung der Sympathie und der Unterstützung, die Ihr zugunsten der mexikanischen Katholiken veranstaltet.

Empfangt dafür unseren herzlichsten Dank und Segen.

Danach verlas der Diözesanpräses, der Hochw. Herr Geistl. Rat Dekan Eich-Bingen zwei Resolutionen, von denen eine an den mexikanischen Gesandten in Berlin abging und die zweite Resolution an den Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann geschickt wurde. Die an den mexikanischen Gesandten abgeschickte Resolution hat folgenden Wortlaut:

An Se. Excellenz den Gesandten der mexikanischen Regierung, Berlin.

Die in Marienthal im Rheingau versammelten katholischen Männer aus Rheinheffen und Nahegegend erheben Protest gegen die Verfolgung der katholischen Kirche in Mexiko. Die Haltung der mexikanischen Regierung tritt die heiligsten Rechte und Güter eines Menschen mit Füßen. Wir sind überzeugt, daß man der Mehrheit des mexikanischen Volkes, die unseres Glaubens ist, jene Freiheit zugestehen muß,

die selbst den unkultiviertesten Völkern nicht verweigert wird.

Gesamt um den Erzbischof Gonzalez von Mexiko drücken wir unseren Abscheu über die Greuel aus, die das katholische Volk in Mexiko seines Glaubens wegen erleiden muß.

Wir bitten den Herrn Gesandten von Mexiko, seine Regierung davon zu benachrichtigen und ihr mitzuteilen, daß wir ein betendes und gottesgläubiges Volk für die beste Grundlage und Stütze des Staates erachten und daß wir eins sind in der Gesinnung mit unseren Glaubensgenossen in Mexiko.

Der Verband

Kath. Männer- und Arbeitervereine.

Die zweite Resolution, die die Protestversammlung annahm und an den Reichsminister des Aeußeren abgesandt wurde, lautet wie folgt:

An den Reichsminister des Aeußeren, Herrn Dr. Stresemann, Berlin.

In Marienthal i. Rheing. erheben 10 000 katholische Männer aus Rheinheffen und Nahegegend Protest gegen die brutale Verfolgung, die in Mexiko seit Monaten über die An-



hänger der katholischen Religion gekommen ist.

Sowohl als Menschen, die aufeinander angewiesen sind und zusammengehören und einander bedürfen, wie auch als Christen und Katholiken erfüllt uns diese Verfolgung mit großem Schmerz. Die Greuel in Mexiko sind nicht nur eine Angelegenheit des mexikanischen Volkes, sondern der ganzen Kulturwelt. Das Weltgewissen verlangt von den Staatsmännern als Führer der Völker, daß sie ihr ganzes Ansehen in die Waagschale werfen, daß eine solche Kulturschande im 20. Jahrhundert unmöglich gemacht wird.

Wir bitten deshalb den Herrn Außenminister, seinen ganzen Einfluß bei der mexikanischen Regierung geltend zu machen, damit unsere Glaubensbrüder als Menschen unter Menschen auch menschenwürdig leben können.

Der Verband

Kath. Männer- und Arbeitervereine.

Nach Verlesung der beiden Resolutionen, die mit großem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurden, legten die katholischen Männer Rheinheffens auch noch durch Handheben feierlichen und schärfsten Protest ein gegen ihre bedrängten Glaubensbrüder in Mexiko. — Nachdem die Versammlung das

Lied „Großer Gott, wir loben Dich...“ gesungen hatte, erteilten die beiden Bischöfe zum Schlusse den Gläubigen noch ihren bischöflichen Segen.

So fand die Wallfahrtsfeierlichkeit und die mit ihr verbundene Protestkundgebung ihren Abschluß. Unter den Klängen froher Musikweisen marschierten die einzelnen Vereine dann wieder zum Bahnhof Geisenheim, wo ein Extrazug die Vereine aus Mainz, Oppenheim, Worms und Umgebung wieder in ihre Heimat trug.

Durch das köstliche blaue Mittelmeer zum Orient.

V. Volkahn.

Nachdruck verboten.

Wenn bei uns in der nördlicheren Zone noch Schnee und Eis auf den Gefilden liegen und noch manch harter Wind durch die Straßen und über unsere Köpfe segt, uns daran erinnernd, daß wir nicht die Wonnen der im sonnigen Süden lebenden Mitpilger genießen können, dann ergreift uns die Sehnsucht nach Sonnenschein und Wärme besonders stark. Wir vermiffen dann erst recht den seidnen blauen Himmel der südlichen Zone. Wem es dann Zeit und Mittel erlauben, zu flüchten, dem ist durch die vom Norddeutschen Lloyd in Bremen veranstalteten, im Februar beginnenden Mittelmeerfahrten entweder durch den großen, eleganten Ueberseedampfer „Stuttgart“ oder seinem Weggenossen „Lühov“ Gelegenheit zu solch einer Herz und Seele erquickenden Reise geboten. Kommt er danach in seine heimatlichen Penaten wieder zurück, dann wird er nicht nur voll der schönsten Reiseindrücke und -Erlebnisse sein, sondern er wird es auch am allgemeinen Wohlbefinden merken, daß er

sich ganz vorzüglich erholt hat und wie sehr die Kräfte seines Körpers zugenommen, seine Nerven widerstandsfähiger geworden sind. Er hat ja nicht nur sehen und genießen gelernt, nicht nur sein sehnsüchtiges künstlerisches Empfinden befriedigt, nein, er hat auch wieder genügend essen, genügend schlafen gelernt. Sein Inneres ist von heilsamem Sonnenlicht durchflutet worden.

Ganz unbewußt öffnet sich vor unserem geistigen Auge eine Welt von unvergleichlicher Pracht und Schönheit.

Wie im Traum schreiten wir z. B. durch die Straßen der stolzen, einst meergewaltigen alten See- und Handelsstadt Genua dahin.

Der Hafen ist von einer großen Fülle von Schiffen, mit einem Wald von Masten erfüllt, belebt; denn hier münden ja ganze Ströme des Lebens. Sie bieten dem fremden Beschauer ein leuchtendes Bild des Schaffens, der Kraft und der Pracht. Und im Verkehr mit der Bevölkerung merkt man heute nichts mehr von einstiger bitterer Feindschaft. Auch auf den Straßen flutet ein gewaltiges Leben und Treiben. Wohin das Auge sieht prachtvolle alte Paläste. Genua war ja

einst ungeheuer reich und konnte sich das Schönste vom Schönen leisten.

Aber auch die wundervollen Schönheiten der alten stolzen Dogenstadt **Venedig** entzücken unsere Augen, wenn wir in einer der eigenartigen Gondeln durch die Kanäle der Lagunenstadt fahren und dem schwermütigen oder feurigen Liede des Gondeliers lauschen. Und was erzählen uns nicht alles die Mauern der altersgrauen Paläste, die an verschwiegenen Wasserstraßen stehen, allein aus der Zeit der Inquisition?

Dann wieder die große Pracht in den Schaufenstern der Juweliers und Luxusgeschäfte. Und wie erfreut wird das Auge durch die noch immer auf dem Markusplatz stolz, beinahe frech und sicher einherschreitenden Tauben?

Aber wir müssen ja weiter. Sizilien ist unser nächstes Ziel. Dort locken uns lachende Gefilde. Weich und warm liegen ganze Felder mit süßduftenden Beilchen vor uns. — **Catania-Taormina** heißt die Lozung. Besonders sehenswert ist in Taormina das gewaltige einstige „Griechische Theater“. Und dann auch der berauschend schöne, unvergessliche Blick auf den gefährlichen alten Vulkan **Aetna**. Was hat dieser böse, dennoch hochromantische Geselle durch seine verschiedenen verheerenden Ausbrüche nicht schon alles angerichtet?! Anscheinend liegt er jetzt still und friedlich da. Wer weiß, wie lange! Wehe, wenn er losgelassen. Nachdem wir uns u. a. auch an dem feurigen sizilianischen Wein gelabt haben, geht es mit Voll dampf nach **Korfu**. Das ist schon griechische Erde, welche das Meer dort umspült. Hier ist das Licht allerdings bereits sanfter, als in der italienischen **Stut.** Durch dichte Delbaumwälder führt ein Weg zu dem wundervollen einstigen Kaiserschloß „**Achilleion**“ empor. In starrer Schwermut ragt es, umgeben von herrlichen Statuen. Fast mutet es uns an, als sei es ein verzauberter Märchenpalast, der wieder erwachen wird.

Und dann nehmen wir Kurs auf **Athen**. Wie ganz anders sieht nun hier die Welt aus! Ueber der Bucht von **Phaleron** ragt 90 Meter hoch die historisch berühmte Burg „**Akropolis**“ auf schroff abfallenden Kalkfelsen empor. Blutrot sinkt über Athen, dem einstigen „**Attika**“, die Sonne in die blauen, allmählich dunkler werdenden Fluten des Mittelmeeres. In unserer Phantasie wird der tote Stein dieser uralten Burg zu neuem Leben erweckt. Es kommt uns so vor, als wandelten durch die stumm dastehenden Ruinensäulen immer noch wieder Menschen in weißen weiten Gewändern zu den Tempeln auf den hochragenden Bergen empor, als wollten sie den alten griechischen Göttern näher sein. Ganz wundervolle Prachtbauten der einstigen hochentwickelten griechischen Kultur und Kunst zeigen sich unseren Augen.

Der Ausgang zur Akropolis ist an der Westseite und zwar mit den berühmten **Propyläen** als Tor, sowie mit sonstigen herrlichen Tempeln und Kunstwerken verschiedenster Art. Das hervorragendste derselben ist der weit und breit berühmte „**Parthenontempel**“ mit der aus Gold und Elfenbein gearbeiteten 11½ Meter

hohen Athene Statue von **Phidias**. Am Südrand der Akropolis liegt das 500 Jahre v. Chr. erbaute und 30 000 Menschen fassende einstige **Dionysostheater**; westlich davon das 140 Jahre n. Chr. erbaute **Odeion** des Herodes. Weiter nördlich steht der berühmte **Theseustempel**. Und wieder jenseits des **Ilissos** das Stadion, die Arena für Festspiele. Die größte der drei Hafenstädte heißt **Piräus**. Der Hafen faßt weit über 400 Schiffe.

Und wieder wird aus Abend und Morgen ein neuer Tag. Und dieser neue Tag führt uns in die Nähe von Konstantinopel. Dahin führt der Weg durch die im Weltkriege so außerordentlich bekannt und berühmt gewordene Straße der **Dardanellen**. Zu beiden Seiten liegen je zwei feste „**Schlösser**“, richtiger gesagt, schier uneinnehmbare Festungen, Zitadellen. Sie stellen in strategischer Hinsicht die „**Schlüssel**“ von Konstantinopel vor. Die beiden „**Schlösser**“, welche auf der europäischen Seite liegen, heißen „**Sedil Bahr**“ und „**Kilid Bahr**“; die auf der asiatischen Seite dagegen „**Kum Kaleffi**“ und „**Kale Sultanie**“.



KONSTANTINOPEL Blick auf das Goldene Horn

Am Ausgang der ins Marmarameer führenden **Dardanellenstraße** liegt das ebenfalls durch seine tapfere Verteidigung im Weltkriege so berühmt gewordene **Gallipoli**. Aber nicht nur in kriegerischer Beziehung ist die **Dardanellenküste** berühmt, sondern auch in friedlicher Weise und zwar durch ihre glänzend und farbenreich glazierten Fayencen oder **Dardanellengeschirre**. Sie sind dorthin äußerst beliebt, weil bekannt.

Weit dehnt sich um die Dardanellen das köstliche Bild der Landschaft in der Frische des wundervollen Morgens, an dem es sich uns bietet. Schon steigen die vielen Türme Konstantinopels aus dem Glanz der Morgensonne, die alles vergoldet, empor. Die großen Kuppeln alter Moscheen wölben sich wie Berge aus dem Gewirr der bunten Häuser. Weiße Minarets stechen wie spitze Nadeln in den weichen blauen Seidenhimmel hinein. Ueber die gewaltige Brücke von **Galata** stutet ein Gewühl der verschiedensten Völkerstämme. Hier atmet besonders stark das Leben des jungen Tages. Dennoch ist die Vergangenheit des alten einstigen **Byzanz** und jetzigen **Konstantinopels** — **Stambuls** — tot. Sie lebt nicht mehr, weil sich dort nach dem Kriege ein ungeheurer

Wandlungsprozeß vollzogen hat. Jetzt haben die Jungtürken das Wort. Besonders sind die Frauen von der bisher ihnen aufgezwängten unwürdigen Stellung, unter der sie Jahrhunderte schmachteten, endlich befreit, erlöst. Heute sind sie so ziemlich unseren Frauen gleichgestellt. Nur in den Moscheen und tief in **Stambuls** **Basaren** lebt noch die alte Märchenfreudigkeit aus „**Tausend und einer Nacht**“. Immer noch ist **Konstantinopel** der Glanzpunkt des Morgenlandes.

Die auf einer hügeligen Landzunge liegende Stadt stellt übrigens eins der sieben Weltwunder dar. Als sie noch „**Byzanz**“ hieß, war sie eine blühende griechische Kolonie, und wurde dann, als sie in **Konstantinopel** umgetauft wurde, eine römische Kaiserstadt; seit 1453 ist sie aber Hauptstadt des **Osmanenreiches**.

Wollten wir alle die vielen Sehenswürdigkeiten eingehend beschauen, wir würden Wochen dazu brauchen. Allein schon die professionierten „**Märchenerzähler**“ in den **Basaren** und auf den Straßen würden uns so leicht nicht fortlassen. Wir müssen aber wieder zu unserem vor dem „**Goldnen Horn**“ schwimmenden gastlichen Schiff zurück, um über **Alexandrien** einen Abstecher nach **Kairo** zu machen. Die 208 Kilometer legen wir mit dem „**Kairo-Expres**“ in 3½ Stunden glatt zurück. Ebenso, wie bei uns, werden wir am Bahnhof durch eine große Anzahl von Portiers der verschiedensten Hotels begrüßt und in ihr Hotel im Omnibus geführt. Das vornehmste Hotel ist „**Shepherds Hotel**“. Es liegt ziemlich nahe am Bahnhof.

Kairo ist ursprünglich aus der alten Stadt „**Amr ibn el As El Fostat**“ entstanden, die im Jahre 641 n. Chr. gegründet wurde. **Fostat** lag ungefähr an der gleichen Stelle, wo das heutige „**Alt Kairo**“ liegt. Die Einwohnerzahl beträgt etwa eine Million, wovon aber 10 Prozent Europäer sind. Im Osten

liegen die **Musikquartiere** und die **Zitadelle**, von deren Zinnen aus man einen sehr schönen Blick über die Stadt hat. Zahllos sind die Häuser und Moscheen. Ueber sie hinweg sieht man den breiten **Nilstrom** und ganz weit am Horizont die scharfen grauen Umrisse der **Pyramiden** und der geheimnisvoll lächelnden **Sphinx**. Sehr lohnenswert ist ein Besuch des „**Rhedivial (Rhedivial = Königliche) Sporting Clubs**“, desgleichen des schönen **Zoologischen Gartens** und des **Aquariums**. Auch fehlt es nicht an schönen Konzerten und gut besetztem Theater. Ebensovienig an vorzüglichen Gottesdiensten in den Kirchen beider Konfessionen. Auch alte koptische Kirchen sind vorhanden, jedoch für den Fremden sehr schwer zu finden. — In den **Basaren** sieht man staunenswerte Gegenstände und **Raritäten** aller Art. In einer der rechten Seitenstraßen des **Musikviertels** liegt die „**Al-Azhar Moschee**“. Das ist die Universität des Islam. Sie wurde im Jahre 988 zur „**Lehrmoschee**“ gemacht. Der Unterricht geschieht in der Weise, daß der Professor an einer Säule des Sanktuariums am Boden hockend, seinen um ihn herumstehenden Schülern eins der kanonischen Bücher nach einem kanonischen Kommentar erklärt. Die Arbeit der Studenten besteht da-

gegen im Auswendiglernen des Gehörten. — Sodann statten wir noch dem hochinteressanten ägyptischen und auch dem arabischen Museum einen sehr lohnenden Besuch ab. Auch der Khedivial Bibliothek (kaiserliche Bibliothek) schenken wir ein Stündchen.

Nun noch eine sehr, sehr interessante Fahrt zu den weltberühmten heilsamen Schwefelquellen in Heluan und von dort nach der wundervollen „Dase Helopolis“. Selbstverständlich fahren wir auch noch mit der Elektrischen nach Gizeh zu den Pyramiden usw. Das ist ein Kapitel für sich. Auch dem großartigen und sehenswerten Stauwerk am „Delta Barrage“ gilt unser letzter Sonderausflug und dann schiffen wir uns wieder in Alexandrien ein und dampfen nach Algier, der französisch-mohammedanischen schönen und ebenfalls durchaus sehenswerten Stadt. Sie ist erfüllt von Schwermut und Klage; grell in ihrer Farbenpracht und ihren weißen leuchtenden Dächern, auf denen nachts seltsam bleich und geheimnisvoll das Mondlicht glänzt. Algier ist übrigens die Hauptstadt der französischen Kolonie Algerien.

Nur noch ein kurzer Besuch Palmas auf den Balearen; dann nach Barcelona mit seinen riesig vielen schönen Sehenswürdigkeiten und echtem spanischen Feuerwein, seinen alten schönen Kirchen, seinen Mauerschlossern und seinen schönen Frauen.

Nicht unbesucht bleibt die portugiesische Hauptstadt Lissabon mit ihren stolzen Königsschlössern, prunkenden Villen und stillen weißen Klöstern. — Und damit Schluß! —

Alle diese Herrlichkeiten bietet uns solch ein Ausflug, während daheim schneereiche, brausende, kalte Stürme toben. — Auf in die Sonne!

Menschen unter der Erde.

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

In der schwarzen Tiefe sitzen sie nebeneinander und halten Frühstückspause. Zu dieser Zeit ist es in den Stollen ganz still. Die Bergleute suchen sich in der Finsternis der Gänge und plaudern eine Weile zwischen ihrer Arbeit. Ihre gesunden Zähne beißen in das Schwarzbrot, das eine westfälische Frau gebacken haben mochte, so gesund und appetitlich sah es aus.

Jupp Schmörkens schielte zum jüngsten Bergmann hinüber.

„Deine letzte Fahrt als Lediger, Hein. Morgen machst du ja Hochzeit!“

Der Angeredete vergaß das Essen. Aus dem kohlebestäubten Gesicht strahlten seine blauen Augen. Die Maske der unterirdischen Arbeit konnte das Glück nicht verwischen, das in seinen ehrlichen Zügen lag. „Ich hab' auch lang' gewartet, Jupp! Du weißt, daß die Anna und ich uns lange liebgehabt — nun mag es auch endlich Wahrheit werden, was wir uns gewünscht.“

Er griff zur Lampe und hob sie empor. In ihrem ruhigen Glanze spiegelten sich die blauschwarzen Adern des Felsgesteins, Adern, die Tausenden das tägliche Brot gaben: Kohlenadern!

Nach der kurzen Pause hockten sie wieder in den Stollen und hauten die Kohlen. Schmörkens schaute wiederholt zu seinem Freunde hinüber, dessen Antlitz das Glück verklärte. Emsig war seine Arbeit, von Feiertagsfreude durchweht.

Plötzlich begann ein Donnern, unterirdisch grollend, langsam näherkommend — — Betroffenen sahen sich die Freunde an. Entsetzen glomm in Jupp Schmörkens Blick: Schlagende Wetter!

„Komm — — komm — —“ konnte er noch lallen, ehe der Grubensturm heranbrauste.

Staubkörner machten ihre Augen blind. Jupps Lampe fällt zu Boden. In knirschendem Zersplittern erlischt sie. Jupp stolpert durch die Finsternis und reißt den jungen Hein Balduin hinter sich her. So flüchten sie vor einer Gefahr, vor der es kein Entrinnen mehr gibt. Ein ohrenbetäubender Schlag — — Felswände bersten, legen sich um — es gibt kein Vorwärts mehr und kein Zurück! Verschüttet!

Eine Weile liegen die beiden Freunde regungslos am Boden. Dann tastet Hein nach



KAIRO Sphinx und Pyramiden von Gizeh

In unserem Artikel: „Durch das künstliche blaue Mittelmeer zum Orient“. Seite 483.

seiner Lampe, die nur erloschen war. Licht flammt auf. In seinem Schein starren sich zwei Augenpaare an mit angstvollen Blicken.

Hein Balduin blieb unverletzt, während Jupp eine Kopfwunde erhielt durch niederfallendes Gestein. Sie achten beide nicht darauf. Ewigkeiten vergehen. Sitzen sie denn schon tage-, wochenlang in der stickigen Luft? Wasser tropft von irgendwo her und neigt den Boden. Eisige Kälte steigt den Verschütteten in die hochgezogenen Beine. Eisige Kälte — — Erstickungsgefahr — — plötzlicher, verzehrender Hunger — — das Bewußtsein der Abgeschlossenheit vom Leben: das ist der Anfang des Wahnsinns der Verschütteten.

Immer wilder, aufgeregter, irrsinniger starren sich die beiden Augenpaare an. Kommt denn niemand? Vermutet man niemand in diesem Teil des Stollens? Sind sie die Einzigen hier? Das Tropfen des Wassers, das immer mehr den Raum auszufüllen droht, zählt zu ihrer Todesqual mit eintönigem Tacktack.

Wieder vergehen Ewigkeiten. Hein ist in eine Ecke gesunken vor Ermattung. Er ist ohnmächtig geworden. Und — er hat morgen Hochzeit! Jupp Schmörkens hat Tränen in den Augen. Um ihn wird keiner weinen, wenn

er nicht wiederkehrt. Aber die blonde Anna, die verzweifelt, wenn der Hein im Schacht umkommt — — Die blonde Anna! Er sieht sie im Brautstaat, wie sie voller Hoffnungen dem seligen Tag entgegenträumt — — und der Bräutigam ist vielleicht tot — —

„Nein — — nein!“ stöhnt Jupp Schmörkens. „Hilfe! Hilfe!“

Seine Fäuste hämmern am kantigen Gestein. Vergebliches Bemühen eines kleinen, schwachen, verlassenen Menschen. In der Enge des verschütteten Raumes verhallt der Verzweiflungsruf ungehört.

Die Stunden schleichen hin. Die Lampe verlöscht. Auch Jupp Schmörkens sinkt hoffnungslos über zerrissene Steine. Sein Kopf brennt dumpf. Er greift danach und fühlt Blut, rinnendes Blut, fühlt es im Nacken, auf seiner Luppe, am Ärmel — — Ist's schon so schlimm? Muß er verbluten ohne Hilfe?

Da — — Klopfen, Hämmern, Bohren — —

Jupp liegt schon mit dem Ohr an der Wand und lauscht fieberhaft mit angestregten Sinnen. Nun hört es wieder auf. Barmherziger, gab man es auf? Vermutete man keine Belegschaft auf dieser Sohle? Aber da . . . es geht weiter! Das Klopfen kommt näher.

Jupp ist schon halb bewußtlos, als die Rettungsmannschaften durch ein in die Wand gehauenes Loch schreien:

„Leute drinnen? Und wieviel?“

Da rafft Jupp sich noch einmal auf und ächzt:

„Ja — — zweie“

Hände tasten in das Dunkel.

„Wer ist am schlimmsten?“

„Mein — — Freund — —“ stammelt Jupp.

„Schafft ihn schnell — —

hinauf — — schnell — — schnell — —

hinaus — —!“

Grubenlampen leuchten hinein. Jupp drückt sich in eine Ecke, damit niemand das Blut sieht, das aus der Wunde sickert und den Boden näßt, damit man

ihn nicht vor dem Kameraden hinausschafft —

Nur kurze Zeit vergeht, ehe neue Sanitäter kommen.

„Mensch!“ schreit einer von ihnen. „Warum machen Sie denn den Mund nicht auf? Sie sind ja lebensgefährlich verletzt!“

Der Mann erkennt Jupp.

„Und — — mein — — Freund — —?“ lallte Jupp statt aller Antwort.

„Keine Sorge! Gut! Gut! Seine Braut ist schon bei ihm. Er will wohl bald heiraten, was? Wär' bald ausgewesen — — eine Viertelstunde noch und er war erstickt! Das kann Ihnen die Braut ihrer Lebtag' nicht mehr gutmachen! Sie haben ihr den Bräutigam gerettet, indem Sie ihn zuerst hinausschaffen ließen, während Sie selbst — — Sie — —“

Er brach ab. Der Notverband war fertig geworden.

„Nun ist alles gerettet! Sie sind der letzte Mann!“

„Ja — —“ sagte Jupp Schmörkens sterbender Mund, „grüßen Sie Hein — — und — — das liebe Mädchen — — und viel Glück wünschen Sie — — ihnen — — Morgen ist — — Hochzeit — —“

O du armer Lazarus!

Novelle von Feliz Nabor.

Nachdruck verboten.

V. Schluß.

Hoch in den Bergen, in königlicher Einsamkeit, fanden Martin Gruber und seine Tochter endlich einen Platz, wo das Edelweiß in all seiner Pracht blühte; aber die Stelle, wo die schönsten Sterne standen, war gefährlich — ein Fehltritt konnte das Leben kosten. Für alle Fälle hatte Gruber das Rettungsseil mitgenommen; in den Bergen lauerte auf Schritt und Tritt der Tod.

Eben wollte er sich anseilen — da durchschnitt ein gellender Schrei die feierliche Stille. „Hilf! . . . Hilf! — se!“

Gruber zuckte zusammen und Centa bekreuzte sich. „Mein Gott — ein Mensch in Not?“ . . .

„Wir müssen ihm helfen,“ sagte Gruber, nahm Bergstock und Seil und lauschte. „Ist's rechts — oder links?“

Wieder der Ruf: „Hilf! . . . Hilf! — se“ — lauter, dringender als zuvor. Ein Not- und Todesschrei!

„Nach rechts müssen wir, Centa komm!“

Sie gingen vorsichtig und so rasch es eben auf dem abschüssigen Terrain ging, weiter; der Pfad lief um eine mit Laßchen dünnbestandene Felsnase herum und führte zu einem Grat, der gegen Osten steil abfiel. Hoch über ihnen leuchteten die Schrofen und Felsen, unter ihnen gähnten dunkle Abgründe.

Auf einem kleinen Felsplateau dicht beim Grat fanden sie auf einem ausgebreiteten Lodenmantel die Reste eines Mahles — Eierschalen, Brotkrusten, Schinkenknochen, ein zerbrochenes Rog-nacglas und eine leere Weinflasche. „O weh,“ sagte Gruber, „der hat zuviel bechert und ist nacha abg'stürzt. Es is a Jammer mit de Sonntags-Berg-kranker.“

Die Hilferufe klangen nun ganz nahe und wurden schwächer, bis sie zuletzt zu einem schauerlichen Stöhnen wurden: „So helfts mir doch! . . . Ich häng mit den Hosenträgern am Fels — wenn sie brechen, stürz ich ab. Helft's, o helft's!“

„I kimm schon!“ rief Gruber, warf sich nieder, krallte seine Finger ins Gestein und schob den Kopf vorsichtig über den Grat. „Maria und Joseph,“ schrie er auf, „a Wand, so hoch und steil wie a Kirchturm — und da hängt er, wie der Heiland am Kreuz, an' Felsen g'nagelt. 's Blut rinnt ihm übern' Buckel wie a rots Bacherl — o mein, o mein, was fangen wir an?“

Er maß mit den Augen die Entfernung und schauderte. Unter ihnen gähnte eine tiefe Schlucht, so wild und zerklüftet, als hätte ein Blitz den Berg gespalten und einen Abgrund geschaffen, der alle Schrecken der Hölle in sich barg. Wilde Wasser brodelten, Dampf wirbelte auf, Hörner und Jacken wuchsen aus dem zerklüfteten Gestein — wer da hinabstürzte, den holte keine Menschenhand mehr herauf. Und der Mann da drunten, zehn Meter unterhalb des Grats, konnte schon im nächsten Augenblick stürzen, sein Leben hing nur an einem Faden.

„Ich muß ihn anseilen,“ sagte Gruber. „Her das Seil, Centa! . . . Achtung, 's Seil

kimmt!“ rief er hinab. „Schlings um den Leib — hast mich verstanden?“

„Ja das Seil! . . . Schnell, sonst fall ich! Das Seil, das Seil! . . . All mein Geld sollst haben!“

„Wer red't denn jetzt da von Geld!“ rief Gruber unwillig. „Ich tus net z'wegen Geld, sondern aus Nächstenliebe. Wer bist denn, daß du so mit 'n Geld umanderwiefst?“

„Der Pragma —“

„Jesus, Maria — der Pragma, mein Todfeind!“ rief Gruber und erblähte. „Den hat mir Gott in d' Hand geben. Wahrhaftig, dös is a Gottesgericht. Wenn ich jetzt Gleiches mit Gleichem vergelten tu — wer wills mir wehren? . . .“ Es wurde ihm ganz heiß bei diesem Gedanken, aber die Centa bat mit ihrer weichen, lieben Stimme: „Vaterl, tu's net, i bitt dich mit auf'hobene Hand. Tus net!“ Es klang wie Ruf und Mahnung eines Engels.

In Gruber entbrannte ein kurzer, heißer Kampf — die finsternen Mächte rangen in seiner Brust mit den lichten — und das Gute siegte.

„Was denkst denn?“ jagte er. „Ich bin doch kein Teufel, sondern a guter Christ. Auch dem Feind muß man helfen, wenn er in Not ist. . .“ Und das Seil in die Tiefe gleiten lassend, rief



ALGIER

Moschee Sidi-Abderrhaman

In unserem Artikel: „Durch das höstliche blaue Mittelmeer zum Orient“. Seite 486.

er: „Paß auf — 's Seil kimmt! . . . Schläpf mit 'n recht'n Arm in die Schlinge, nacha zieh ich an. . . . Geht's?“

Nach längerem Bemühen sah die Schlinge unter der Achsel des rechten Armes fest und nun folgte die unendlich schwerere Arbeit, das Seil so zu lenken, daß es sich dem Verunglückten mehrmals um die Brust schlang; wohl eine halbe Stunde lang mühte sich Gruber, bis das Seil endlich festlag, dann versuchte er, Pragma heraufzuziehen. Aber obwohl auch Centa dabei mit all ihrer jungen Kraft half, gelang es ihnen nicht, den Kolos vom Fleck zu bringen. „Es geht net,“ rief Gruber hinab. „Wir brauchen vier Männer and müssen Hilf' holen.“

Von unten kam ein jammernder Schrei: „Ich stürz —“

„Du stürzst net,“ tröstete ihn Gruber, „ich halt dich gut. Hab nur Geduld, bis Leut' kommen —“

„Ich halt die Schmerzen nimmer aus — es tut so weh, so weh! —“

„Ja freilich tut's Unglück weh, fell weiß ich aus eigener Erfahrung. Die Reichen wissen freilich niz davon, umsomehr wir Armen. Also jetzt geh, Centa, und hol' Leut'. Es kraxeln ja heut' Hunderte in den Bergen 'ram. Da — nimm meine Trillerpfeif'n — ich halt derweil das Seil.“

„Kannst's so lang halten, bis ich z'rückkomm?“

„Es muß geh'n, Centa. A bißl Schweiß wirds freilich kosten, denn der Klotz da drunten wiegt seine zwei Zentner und wenn der Träger bricht, wirds schlimm.“

„Bhüt dich Gott, Vaterl! Ich will mich schon schleunen.“ Sie ging und gleich darauf klang die Trillerpfeife hilfesuchend durch die Berge.

Martin Gruber blieb allein bei dem Verunglückten zurück — der arme Lazarus bei dem reichen Pragma!

Kein Mensch rinsun, nicht einmal ein Vogel, nur die Sonne war über ihnen und das Auge Gottes, das allsehende und allwissende, schaute in die Herzen zweier Menschen, von denen der eine den anderen tödlich gehaßt, verfolgt, bis aufs Blut geschlagen und ihn schließlich zertreten hatte; das Auge Gottes allein sah diese Tragödie in den Bergen zwischen dem Reichen und dem armen Manne. . . .

Und dieser Arme, dieser Zertretene und Verachtete, hatte jetzt die Uebermacht und das Leben des Reichen in seiner Hand; wenn diese Hand erlahmte oder Vergeltung an seinem Bedrucker und Tyrannen übte, war dieser verloren, stürzte in den Abgrund und sein Körper zerschmetterte in der Tiefe. . . .

Was wird diese Hand, die zum Richter geworden war, tun? . . .

Wird sie Rache nehmen an dem Feind und ihn vernichten — oder wird sie Böses mit Gutem vergelten? . . .

Martin Gruber stand starr wie ein Bild aus Erz auf dem Felsgrat, das Seil um seine Hände geschlungen; in seiner Brust tobte ein Sturm, aber seine geschärften Sinne lauschten auf das leiseste Geräusch, das aus der Tiefe kam.

Jetzt wiederholte sich das Klagen und Stöhnen. „O welche Qual! . . . Mein Rücken brennt wie Feuer. . . . Kommen sie denn noch nicht?“

„Nein. Du mußt Geduld haben.“

„Wer gesund ist, hat leicht Geduld predigen. — Wer bist du denn?“

„Ich bin,“ sagte Gruber mit lauter, harter Stimme, „ich bin — der arme Lazarus.“

Drunten ein rauher Schrei. „Martin — Gruber?“

„Ja — der bin ich.“

Todesstille zwischen Himmel und Erde. Ewigkeitschweigen um diese beiden Menschen, die im Leben durch Abgründe getrennt gewesen und jetzt durch den Hammer Gottes zusammengeschmiedet worden waren. Endlich, nach einer langen, langen Pause kam aus der Tiefe die Frage: „Martl — Du? . . . Du hältst mein Leben in deiner Hand?“

„Hab keine Angst — ich laß net aus,“ erwiderte Gruber mit starker Stimme. „Das Seil hält, weils stark ist — und stark ist auch meine Kraft. Wir schaffens schon, bal' Leut' kommen.“

Nach schwerem Ringen die stammelnde Bitte: „Martl — kannst mir — verzeihen?“

Martl biß die Zähne aufeinander und fand keine Antwort; aber er faßte das Seil noch fester und stemmte sich mächtiger wider den Fels.“

Dem Bekreuzigten da drunten schien der Mut zu erlöschen, sein Atem ging schwer und wurde zum beständigen Stöhnen. Dazu brannte die Sonne, die über den Grat ein flammendes Goldband schmiedete, unbarmherzig auf seinen Scheitel, daß er aufschrie: „Martl, ich ver-

schmachte. Hast nicht einen Schluck Wasser für meine lechzende Zunge?“

„Na, Pragmayr. Und wenn i auch Wasser hätt, so könnt ich dies net hinabbringen. Die Klust zwischen uns ist zu groß — wie im Evangelii.“

Ein kurzes Schweigen und dann ein langer Schrei: „O Gott der Träger ist gerissen, ich fall!“

Martin fühlte einen Ruck und ein Anziehen des Seiles, offenbar senkte sich der schwere Körper Pragmayrs. Die Gefahr wuchs. Da wühlte sich Gruber mit den schweren Bergschuhen in die Schründen des Gesteins hinein, um einen festen Halt zu gewinnen — und presste seinen Rücken gegen einen Felsblock, als ob er mit diesem verwachsen wäre. Der Schweiß lief ihm über's Gesicht, keuchend rief er: „Ja halt dich schon, Pragmayr! . . . Aber saggrisch schwer bist! . . . Such dir a bissl an Halt, mit'n Arm — oder mit den Füß!“

„Ja,“ klang es müde, „aber mir wird so schwach — und mein Rücken brennt wie Höllefeuer. O Martl, welche Pein! . . . Ich schmachte in der Höll — und du bist in Abrahams Schoß — wie im Evangelii. Hilf, Lazarus! Hol mich heraus aus dieser Hölle und verzeih mir mein Unrecht. . . .“

„Ich — verzeih dir.“

„Vergelts Gott! . . . Ach, mich hat Gott verlassen. . . .“

„Bete zu ihm, daß er dir hilft. Vater unser. . . .“

„Vater unser, der du bist in dem Himmel —“

„Gehelligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich. . . .“

„Dein Wille geschehe. . . .“

„Unser tägliches Brot gib uns heute. . . .“

„Und vergib — vergib uns unsere Schulden —“

„Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. . . .“

„Führe uns. . . .“ da brach die Stimme in der Tiefe ab, eine Ohnmacht hielt den Reichen umfassen; der arme Lazarus aber, bis ins Herz erschüttert von dem grausamen und unerbittlichen Geschick seines Feindes, weinte wie ein Kind. . . .

So fanden ihn die Sonntagstouristen, die Centa herbeigeholt hatte: erschöpft, in Schweiß gebadet, die Augen voll Tränen, aber mit letzter Kraft das Seil haltend, daß sein Todfeind nicht in die Tiefe stürzte. —

Sechs junge kräftige Männer holten den Abgestürzten mittels drei Seilen aus der Tiefe; er war furchtbar zugerichtet — das Gesicht zerschunden, der linke Arm gebrochen, der Rücken eine einzige Blutwunde. Die zwei jüngsten Touristen holten in der nächsten Schutzhütte eine Tragbahre, auf der Pragmayr fortgebracht wurde.

Durch das beständige Schwanken und Rütteln der Bahre erwachte er, stöhnte vor Schmerzen und bat um Wasser. Man gab ihm zu trinken und er dankte in kurzen, bewegten Worten. Als er Martin Gruber erblickte, sagte er: „Vergelts dir Gott, was du für mich getan hast. . . . Und jetzt gib mir deine Hand und halte mich, daß ich nicht falle.“

Martin nahm seine Rechte und ging still neben ihm her bis zur Schutzhütte. Man bereitete ihm ein weiches Lager, labte ihn und kühlte seine fieberheiße Stirne.

Nach Stunden kam auch der Arzt und später der Priester.

Der Arzt verschaffte ihm einige Linderung, aber zu helfen war ihm nicht mehr; das Rückenmark war verletzt, infolge des starken Blutverlustes setzte Herzschwäche ein, dazu zeigten sich bereits die ersten Vorboten der Lähmung.

Der Priester waltete in aller Stille seines Amtes, söhnte ihn mit Gott aus, den er in der Stunde der höchsten Not wieder gefunden hatte und reichte ihm die letzte Wegzehrung.

Geduldig ergab sich der reiche Mann in sein Schicksal, vergaß im Angesichte des Todes sogar den Berg von Gold, den er zurücklassen mußte und hatte nur den einen Wunsch: die große Schuld zu sühnen, die er an Martin Gruber begangen hatte — und so diktierte er dem Arzte seinen letzten Willen, den dieser in Ermangelung eines anderen Bogens auf ein Rezeptblatt schrieb:

„Ich, Simon Pragmayr aus München, habe dem Bauern Martin Gruber aus Farchant schweres Unrecht getan, indem daß ich Befagtem sein Bauerngütl widerrechtlich an mich gerissen hab. Das will ich gutmachen an Martl Gruber, zumal er mich heute nach



Sauerstoffbehandlung gegen Seekrankheit

Keine Seekrankheit mehr. Die Bekämpfung der Seekrankheit durch Sauerstoff hat sich derartig bewährt, daß die Einrichtung hierfür bereits auf vielen deutschen Ueberseedampfern zu finden ist. — Sauerstoffbehandlung gegen Seekrankheit an Bord des „Columbus“.

einem schrecklichen Absturz gerettet hat. Und so bestimme ich, daß der ganze Gruberhof zu Farchant, mit Haus und Gebäuden, mit Wiesen, Feldern und Wald, in gleichem Umfang wie er 1914 vor dem Krieg bestanden hat, an besagten Martin Gruber zurückfällt und ihm als Eigentum zugeschrieben wird.

Zur Beschaffung des lebenden und toten Inventars, wo er zum Betrieb seines Gütls braucht, sind ihm aus meinem Vermögen 10 000 Mark (in Worten: zehntausend Mark) ausbezahlt. Dies ist mein ausdrücklicher Wille und Befehl.“

Die Hand, die den Namen schreiben sollte, versagte und brachte es nur zu drei Kreuzlein. Aber vor dem Gesetz genügten sie und gaben dem Dokument Gültigkeit und Kraft. Denn alle Anwesenden — der Arzt, der Pfarrer, Centa und die vier Touristen, die zurückgeblieben waren, setzten als Zeugen ihre Namen darunter und der Pfarrer nahm es in Verwahrung.

Der Pfarrer und Martl blieben bei dem Kranken zurück, der den kommenden Tag nicht mehr sah. Ehe die Sonne aufging, starb der

reiche Mann in Martls Armen — und der arme Lazarus drückte ihm die Augen zu. —

Am Mittag brachte man die Leiche zu Tal, dann wurde sie in der großen Diele des Jagdhauses aufgebahrt. Hohe Kerzen brannten zu Häupten des Sarges, und unter Blumen und Kränzen ruhte nun der reiche Mann — arm wie Lazarus! — im ewigen Schlaf. Ein Kreuzlein zwischen den wachsgelben Fingern war alles, was er mit hinübernehmen konnte in die andere Welt — und dieses Kreuzlein in seiner Hand wog drüben in der Ewigkeit schwerer als alle Schätze, die er auf Erden gesammelt hatte.

Denn dieses Kreuzlein umschloß die wenigen guten Werke, die er in seinem Leben geübt hatte, und diese begleiteten ihn nun als seine einzigen Freunde hinüber in die Ewigkeit und sprachen für ihn vor Gottes Thron.

Auf dem kleinen Friedhof zu Farchant haben sie den großen, reichen Mann begraben, seine Tochter und Erbin ließ ihm ein prachtvolles Denkmal setzen und verließ den Ort für immer, um nach München überzusiedeln. —

Als der Herbst ins Land zog, sah Martin Gruber als freier Mann wieder auf seinem schönen Hof und führte den Pflug über seine Felder.

Jeden Sonntag nach dem Hochamt aber ging er auf den Friedhof und besuchte erst das Grab seiner verstorbenen Frau und darauf die Gruft Simon Pragmayrs — und dann betete der arme Lazarus für den reichen Prasser.

In der nächsten Nummer beginnen wir mit dem Abdruck von Felig Nabor, „Der Klostersturm“. Diese überaus spannende geschichtliche Erzählung führt uns in jene Zeit, da das Kloster St. Gallen im 15. Jahrhundert unter seinem Abt Ulrich V. wiedererneuert wurde. Die interessanten Kulturbilder, die der bekannte katholische Schriftsteller hier entwirft, die prächtigen, lebenswahren Charakterzeichnungen, der ungemein fest-linde Stil in Verbindung mit der an Spannungen und Konflikten reichen Darstellung werden unsere Leser bestimmt auf das Höchste befriedigen.

Felig Nabor ist unsern Lesern durch die Romane „Das Rosenhaus“, „Die Bauernkönige“ und „Die Rosenkönigin“ hinreichend bekannt. Der Dichter feiert im Oktober dieses Jahres seinen 65. Geburtstag. Möge er noch recht lange zum Segen unseres katholischen Volkes durch seine schriftstellerischen Arbeiten wirken. Die Redaktion.

Es werde Licht!

Novelle von Magda Trott.

Wenn nur diese das Herz zerfressenden Namenstage nicht wären, die jedes Jahr wiederkehrten und Wunden, die sich noch nicht einmal geschlossen hatten, immer wieder von neuem aufrißen.

Seit zehn Jahren ging das so.

Was hatten diese Jahre aus dem stolzen, trockigen Bauer Gruber gemacht. Das einst aufrecht getragene Haupt versteckte sich tief zwischen den Schultern, der Rücken war gebeugt, nicht von den Jahren, die er trug, sondern von andere, schwerer Last.

Schier unglaublich war's, daß dieser menschenscheue Mann mit dem ansteten Blick, der einst so eigenwillige Bauer Gruber war, der, wenn er vor seinem schmucken Besitztum stand, den Kopf gar stolz in dem Nacken trug, der in

überschäumendem Bauernstolze nur zu oft die Worte gesprochen hatte:

„Ein Gruber steht fest, ein Gruber braucht niemanden!“

Ein Mächtigerer war gekommen, der warf den Gruber zu Boden.

Mit dem Augenblicke, da Gruber seine Tochter Anna aus dem Hause jagte, weil sie von dem durch einen Unglücksfall erblindeten Amtschreiber nicht lassen wollte, begann das Unglück.

Im Dorfe gab man damals dem ergrimmtsten Vater recht, der nicht dulden wollte, daß seine Tochter die Frau eines Blinden werde. Die reiche Bauertochter als Gattin eines Mannes, dem nichts weiter übrig blieb als Körbe zu flechten oder sich von seiner Frau ernähren zu lassen.

„Auf mein Geld spekuliert der Schuft“, hatte Gruber zornentbrannt gerufen und die Dörfler nickten dazu.

Die, die es mit der Anna gut meinten, warnen das junge Mädchen.

„Du weißt nicht, was es heißt, ein ganzes Leben lang einen Mann zu pflegen. Noch dazu einen, der sein Sehvermögen verlor, der immer in Nacht und Jammer leben muß.“

„So will ich dafür sorgen, daß es hell und freundlich um ihn wird, daß in seine Seele Licht fällt.“

„Unmöglich, bedenke man wird dich enterben.“

Genau mit der gleichen Bewegung, die der Vater an sich hatte, warf Anna das Haupt in den Nacken.

„Ich bin eine Gruber, ich werd schon weiter wissen.“

Das Drohen des Vaters, das Bitten und Warnen der Geschwister und Freunde war umsonst gewesen. Anna hatte das Haus des Vaters verlassen, der ihr verbot, jemals wieder die Schwelle seines Hauses zu betreten.

„Für eine Korbslechtersfrau ist beim Bauer Gruber kein Platz“, das waren die letzten Worte, die Bauer Gruber seiner Tochter nachrief.

In der Stadt, in der Anton Merkel in einer Blindenanstalt weilte, hatte sie eine Stellung angenommen. Sie wollte dem Geliebten nahe sein, dessen einziger Trost darin lag, daß er wenigstens von dem über alles geliebten Mädchen nicht verlassen worden war.

An die Zukunft durfte Anna freilich nicht denken; die lag dunkel vor ihr. Der Gedanke, daß sie ein Leben lang den blinden Gatten betreuen und erhalten müsse, schreckte sie nicht. Nur wußte sie nicht, welchen Weg sie einzuschlagen hatte, um das Ziel, das sie sich gesteckt, zu erreichen, die Seele des Blinden hell und licht zu machen. Mit Korbslechtern konnte man sich nicht ernähren; in die Großstadt gehen, an Straßenecken Streichhölzer verkaufen — sie erbeute, wenn sie daran dachte aber etwas anderes gab es wohl nicht für den Unglücklichen.

Gruber hatte von seiner Tochter nichts mehr gehört. Briefe, die er bekam, zerriß er, ohne sie zu lesen. Anna war tot für ihn. Sie hatte ihren stolzen Namen aufgegeben und war einem Manne nachgelaufen, dem nichts übrig blieb, als Betteln zu gehen.

Nicht daran denken. Sie hätte im Licht wandeln können und wählte das Dunkel. Aber an dem Namenstag der Tochter stürzten die Gedanken nur um so mächtiger über ihn. Dann biß er die Zähne zusammen und schloß sich ein.

Auf dem Gruberhofe durfte der Name nicht mehr genannt werden. Nicht von dem Sohne, nicht von den Töchtern, nicht von dem Gesinde und auch nicht von den Bekannten. Gruber wurde noch hochfahrender, noch trotziger erhob er den Kopf. Fragte man ihn nach der Anna, dann grüllte seine Stimme:

„Soll ich mich um fremde Leute bekümmern?“

Jahre kamen und gingen. Eine Typhusepidemie raffte Maria und Bertha, die beiden Töchter des Bauern dahin. Wohl brachte der Sohn eine junge Frau ins Haus, aber Gruber fand für die blonde Margret nicht den rechten Ton. Sie blieb ihm eine Fremde. Nur an den drei Kindern, die sie nacheinander dem Gatten schenkte, hing der Großvater mit rührender Liebe.

Der Krieg kam, nahm ihm den Sohn; dessen Weib erlag dem Schmerz, den es um den verlorenen Mann trug. Mit den Enkelkindern blieb Bauer Gruber allein zurück.

Er haderte mit Gott und der Welt. Jegliche Teilnahme wies er schroff zurück: „Ich brauche keinen!“

So kam es, daß er ein Einsamer wurde. Sein Gemüt verhärtete sich mehr und mehr, alle seine Sehnsüchte ertötete er gewaltsam und schuf sich einen neuen Gözen, das Geld.

Die Inflationszeit brach herein. Die Geldgier war es, die Gruber veranlaßte, sich einem Spekulanten in die Hände zu werfen. Er verkaufte seinen Hof für Milliarden, kaufte Papiere. Die stiegen und stiegen ins Unermessliche. Grubers Gesicht verzerrte sich in freudiger Gier. —

Eines Tages aber war alles aus. Die Irrlichter, die Gruber so hell geleuchtet hatten, erloschen — es war abgrundtiefe Finsternis um ihn her. Aus dem reichen Gruber war über Nacht ein armer Mann geworden, der nicht einmal eine Scheune mehr sein Eigentum nannte.

Er irrte in diesem Dunkel umher. Er fühlte sich verraten, entwurzelt. Fand in seiner Einsamkeit nichts als einen Strick, der ihm das dunkle Tor öffnen sollte.

Es gelang, ihn ins Leben zurückzurufen. Einer der Dörfler nahm ihn auf und wies ihm eine kleine Stube zu, in der er fortan leben sollte.

So vegetierte der einst so reiche Bauer in einem kahlen Zimmer, das nur durch ein dürftiges Lämpchen schwach erhellt war. Um ihn hockten die verängstigten Kinder, verwahrlost und liebeleer, denn Gruber, saß tagaus, tagein und starrte vor sich hin. Er brütete über die Lösung des Rätsels, wie es gekommen, daß der reiche Bauer jetzt zum mittellosen müden Greise geworden war.

Die Bauern hielten Rat. Wenn man auch dem harten, stolzen Manne nicht sonderlich gewogen war, sah man doch ein, daß es auf diese Weise nicht weiter gehe. Nicht mit ihm und nicht mit den Kindern. Wohin damit? Was fing man mit ihnen an?

„Er braucht keinen“, sagte einer, „oft genug hat er es uns gesagt. Was zerbrechen wir uns den Kopf. Mit alten Leuten macht man kein Federlesen.“

„Es müßte doch aber einen Ausweg geben“, meinte ein anderer. Man zuckte die Schultern.

Die Kinder werden im Dorf verteilt. Wer will sie um Gottes Willen aufnehmen?

„Ja, wenn sie schon etwas leisten könnten, aber sie sind schwach und noch zu jung.“

Man beratschlagte hin und her. Gruber wußte von alle dem nichts. Er hätte vielleicht erneut zum Strick geriffen, wenn er das Wort gehört hätte: Armenhaus.

Am Namenstage der Tochter Anna erhielt er in dem kleinen, dürftigen Häuschen seinen Platz. Ein düsteres Zimmer, in das sich wohl kaum ein Sonnenstrahl verirren mochte. Ein graues Dämmer, graue kahle Wände, alles öde und liebeleer. Als Gruber zum ersten Male im Armenhause sein Lager aufsuchte, weinte der Alte wie ein kleines Kind.

Er rief nach den Enkeln. Man hatte sie im Dorfe verteilt. Das Einzige, für das sein Herz noch einen rascheren Schlag tat, war ihm genommen. —

In einem der nächsten Tage erschien im Dorf ein stattliches Paar. Der Mann, stolz aufgerichtet, am Arme einer hübschen Frau. Eine blaue Brille verdeckte seine Augen.

Er fragte nach Gruber. Man wies ihn ins Armenhaus. Fragte nach dessen Kindern. Eine geschwähige Bäuerin gab ihm Auskunft. Andere kamen herbei, eine Gruppe bildete sich um die Fremden.

„Im Armenhause? Und die Kinder verteilt? Gab es nichts anderes für den armen Mann?“ Ein leiser Schmerz zitterte durch die Stimme des Mannes, das Weib an seinem Arme bebte.

„Wo sollte er denn hin?“
„Ins Licht, damit es in seiner Seele hell werde.“

Plötzlich wußten es alle, der stattliche Herr, der vor ihnen stand war kein anderer als Anton Merkel, der erblindete Amtschreiber.

„Der Korbslechters“, lächelte einer, „oder hat er das Augenlicht wieder?“

Anton Merkel hatte die Worte gehört.

„Ich bin blind“, sagte er ruhig, „aber kein Korbslechters, ich stehe seit Jahren in geachteter Stelle in einem großen Büro. Aber freilich, davon mögt ihr noch nichts gehört haben. Blind nennt ihr mich! Ihr seid vielleicht blinder als ich, denn eure Augen sind verschlossen wenn es gilt das Leben und das gewaltige Wirken eines Volkes zu sehen. Euch gibt Mutter Erde Kraft und alles zum Leben, dessen ihr bedürft. Von dem Großen aber, was da draußen ein Volk in rastlosem Eifer und in Einigkeit schafft, davon wißt ihr nichts, wollt nichts wissen. Was kümmert euch das Schicksal der andern. Ein Blinder wird Korbslechters, ein Alter kommt ins Armenhaus, die Kinder werden zu Fremden gestoßen. Soll so ein neues, kraftvolles Volk erblühen? Liebe ist es, die ihr lernen müßt, Liebe zum Nächsten. Schaut mich nur an, glaubt ihr, daß es um mich her finster ist? Einst sprach Gott das gewaltige Wort über die in tiefster Dunkelheit liegende Erde: es werde Licht! Heute zerreißen Menschenhände in himmelsstürmender Liebe das neue Dunkel, in das sich die Menschheit selbst seit Jahrhunderten einhüllte. Heute sprechen tausend Zungen für die Unglücklichen, die sich in der Finsternis verirren: kommt, hier ist Licht. Tretet heraus aus eurem Dunkel seht die großen Werke der Nächstenliebe und wisset, daß es für den Ärmsten und Ratlosesten heute Trost und Hilfe gibt. Auch unser Volk spricht heute das Wort: es werde Licht, man zeigt euch den Weg auch. Und nun führt mich ins Armenhaus und zu den Kindern.“

Scheu kamen sie dem Wunsche nach.

Auf seiner harten Matratze saß Gruber. Müde, halb erloschene Augen blickten den Eintretenden entgegen. Anna trat zu dem alten Manne, kniete nieder, legte den Kopf an seine Brust und sagte nur das eine Wort:

„Vater!“ Dann verschlug es ihr die Stimme.

„Dunkel ist es um euch her“, begann Merkel weich, „es soll hell werden. Licht sollt ihr haben. Wie es mir die Liebe schenkte, nicht hier dürft ihr bleiben, ich führe euch ich, der Blinde. Und so, wie man mir den Weg wies, zu neuem Hoffen, zu Arbeit und Erfolg, so weise ich euch jetzt den Weg zu einem hellen Abend.“

Gruber schloß auf. Die Arme seiner Tochter umfingen ihn.

„Vater“, sagte sie weich, „auch du sollst in Zukunft die ganze Herrlichkeit und den Segen der Worte empfinden, die einst der Schöpfer sprach: es werde Licht!“

Für unlere Kinderwelt

Schamah.

Erzählung aus dem hl. Land von Karl May.
12) Fortsetzung.

„Hier meine Glockenblumen!“ rief Schamah, indem sie das kleine Händchen mit den Blumen hoch emporstreckte.
„Ja, diese deine Glockenblumen“, stimmte Thar bei. „Ihr Hebroniter aber seht euch um sie und mich herum, damit ich euch erkläre, was es mit den Löwen, Elefanten, Nilpferden und Walfischen für eine Bewandnis hat!“ Sie gehorchten sofort mit Freuden. Es gab für einige Augenblicke ein wirres Krabbeln und Krabbeln in- und durcheinander; dann aber trat tiefe Stille ein, in der nur die erklärende Stimme des Knaben zu hören war. Als sie alle begriffen, um was es sich handelte, erhob sich großer Jubel. So etwas war noch niemals dagewesen! Ein jeder drängte sich dazu, zu einem der Tiere zu werden, und inmitten all dieser Ungetüme, die nach Rache strebten, sah Schamah, die Verzeckung, ein friedliches Lächeln in lieben Angesicht und ohne alle Furcht, verletzt zu werden. Und sonderbar, nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten fühlten sich begeistert und gesellten sich hinzu. Sie wählten mit, und sie bestimmten mit. Sie steckten den Kampfplatz ab, und Abdullah, der Schreiber des Schech el Belad, hatte sogar die Güte, die Ordnungs- und Sicherheitspolizei in die eigne Hand zu nehmen. Von Glaubenszwist und Glaubenshaß war keine Rede mehr.

Der Kampfplatz bildete ein Bierock, das nördlich von den Löwen, südlich von den Nilpferden, östlich von den Elefanten und westlich von den Walfischen eingeschlossen wurde. Schamah saß an der Südseite auf ihrem Thron, um alles leicht übersehen zu können. Dieser Thron war Güterdrehina, der ruhigste Sitz, den es geben konnte. In den Ecken saßen die Musikanten, eine Tarakuka (Trommel), eine Nakara (Dumfelle), ein Nesir (Trompete) und eine Sufara (Querflöte). Die waren verpflichtet, den größtmöglichen Lärm zu machen, sooft unser Bub zu Boden gerufen wäre. Denn daß der Sieg sich auf seine Seite neigen könnte, das hielten die Hebroniter für unmöglich. Sie hatten ihre stärksten Burschen ausgesucht. Die Bedingungen waren einfach: wer von den drei ersten Tiergattungen auf die Erde zu liegen kam, der hatte verloren. Der Kampf der Walfische aber hatte in der Zisterne stattzufinden. Der Sieger mußte seinen Gegner untergetaucht haben und durfte ihm dann noch öffentlich einen ganzen Mund voll Wasser ins Gesicht blasen. Vor Beginn des Kampfes wurden die vier Helden aus Chalil gefragt, ob sie gesonnen seien, von der Wahl zurückzutreten. „Um keinen Preis!“ antworteten sie. Da gab Abdullah, der Schreiber, das Zeichen, daß die Zeit des Löwenkampfes gekommen sei. Der Leu aus Hebron trat vor. Es war derselbe große Junge, der die Rede gehalten hatte. Er machte, als er sämtliche Augen auf sich gerichtet sah, eine zuversichtliche Miene. Thar stand bei uns.

„Wagt auf, wie schnell es geht!“ sagte er. „Die Hautsche ist, daß man dem Feind keine Zeit läßt, sich zu besinnen.“

Dann betrat er den Platz, ging zu Schamah,

verbeugte sich vor ihr und stellte sich hierauf dem Feind gegenüber. Dieses ritterliche Benehmen konnte er jedenfalls aus irgendeinem Sagen- oder Märchenbuch. Nun schlug Abdullah die Hände dreimal zusammen. Der Augenblick war da.

Der Gegner zögerte nicht. Er nahm einen Anlauf. Thar ließ ihn fast heran, sprang dann zur Seite, packte ihn von hinten, knickte ihn auf die Erde nieder, hielt ihn dort fest und rief den Musikanten zu:

„Nun spielt und jubelt doch!“

Sie blieben still. Der Besiegte stand langsam auf und schlich sich gesenkten Hauptes von dannen.

Hierauf folgte der Kampf der Elefanten. Der feindliche war ein ungefügiger Bursche, der zweimal mehr Kraft als unser Bub zu besitzen schien. Dieser letztere aber nickte lächelnd zu



Teddys erste Lustreise. Von E. Kaufmann.

uns herüber. Das war ein gutes Zeichen. Er hatte gesagt, daß die Elefanten im Klub einander niederreten müssen. Er ging noch hierüber hinaus und nahm sich vor, diesen hier nicht nur niederzutreten, sondern niederzuspriegen. Er nahm, als das Zeichen gegeben wurde, einen kräftigen Anlauf, schwang sich empor und sprang den Gegner einfach über den Haufen. Im nächsten Augenblick kniete er auf ihm und rief den Musikanten zu:

„Den Siegesmarsch für ihn, laut, laut!“

Allgemeine Stille ringsum. Nur Abdullah, der Schreiber rief zornig aus:

„O weh! Schon zwei! Das darf nicht geduldet werden! Heraus mit dem Nilpferd! Das muß ihn niederstampfen!“

Das Nilpferd erschien. Es war ein kurzer, dicker Kerl, mit sehr viel Fett, aber wenig Muskeln ausgestattet. Der verdrehte kühn die Augen und hatte guten Mut. Er senkte den

Kopf wie ein Rassepferd, noch ehe das Zeichen gegeben wurde. Dann ramnten sie aufeinander los. Es gab einen gewaltigen Krach; dann lag das Hebronier Ungeheuer am Boden, streckte die Beine in die Luft, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und brüllte, als ob man im Begriffe stehende, es auf dem Kopf zu braten. Der Bub aber stand aufrecht da und lachte den Musikanten zu:

„Da braucht ihr nicht zu trömmeln und zu blasen: der tut es selbst.“

Nun sollten die Riesen des Ozeans zeigen, was sie konnten. Das Bierock löste sich auf. Man ging zur Zisterne, in deren Tiefe die letzte Entscheidung stattfinden sollte. Thar war der erste, der dort eintraf; er stand bereit, hinaubzusteigen. Die Hebroniter waren weniger schnell. Am langsamsten bewegten sich die Walfische. Der allerletzte von ihnen, der ankam, war der, der mit Thar kämpfen sollte. Er machte ein verlegenes Gesicht, stellte sich an den Rand, schaute hinab und brummte:

„Ich nehme die Wahl nicht mehr an.“

„Du hast sie angenommen und maßt hinab“, erklärte Abdullah, der Schreiber.

„Um keinen Preis! Ich gehe.“

Er drehte sich um und eilte davon.

„So müssen wir neu wählen“, sagte Abdullah.

Da erscholl es aus so viel Kehlen, als noch Walfische vorhanden waren:

„Um keinen Preis! Um keinen Preis! Ich gehe — — ich gehe — — ich gehe!“

Sie verschwanden — — einer nach dem andern — — bis kein Walfisch mehr zu sehen war. Die Löwen folgten, ohne Lebewohl zu sagen. Die Nilpferde verkrümelten sich mit samt den Musikanten in derselben Weise. Die Elefanten zottelten meist einzeln, aber auch zu zweien und dreien hinterdrein. Zuallererst ritten auch die Erwachsenen fort, ohne uns einen Wink des Abschieds zu gönnen. Da wendete sich der Bub an Schamah:

„Glaubst du nun, daß ich ein Held bin?“

„Ich glaubte es gleich“, antwortete sie.

„Du hast geübt. Hier sind die Blumen.“

Sie reichte sie ihm. Er nahm sie, gab sie meiner Frau und bat, sie für ihn aufzubewahren; sie könne das besser als er. Und nun sahen wir in der Ferne einen anderen, bedeutend größeren Festzug kommen, der augenscheinlich auch hierher wollte. Den hatten unsere Gegner mit ihren geübten Augen schon längst erspäht.

Darum ihre Eile, von hier fortzukommen. Sie wollten sich von den Ankömmlingen nicht als Bloßgestellte überraschen lassen. Doch auch wir hatten keinen Grund, hier länger zu verweilen, zumal die Zeit nicht mehr fern war, die wir mit Mustafa Bustani verabredet hatten, uns zu treffen. Auf unser Befragen erfuhren wir von der arabischen Witwe, daß sie heut nur noch bis zur Eiche Abrahams gehen und dort die Nacht über im russischen Hospiz bleiben wolle. Sie habe gehört, daß man dort auch Mittellose beherberge. Da erklärte unser freundlicher Hammahr, daß sie mit ihrem Töchterchen nicht zu laufen brauche, sondern reiten könne, denn er kehre auf demselben Weg zur Stadt zurück. Sie nahm es dankbar an. Als der Bub dies hörte, fragte er mich leise: „Hast du ein Zwanzigfrankstück bei dir, Effendi?“

„Ja“, erwiderte ich. — „Bitte, leih es mir, aber laß es niemand sehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Die kleine Hanne.

Die kleine Hanne hat einen Großpapa, der genau so gut ist wie die meisten Großpapas. Auch klein Hanne hat den Großpapa gern. Nur einen Verdruß macht sie ihm: Sie will durchaus nicht „guten Morgen“ zu ihm sagen. Warum, das weiß kein Mensch; es ist aus dem Kinde einfach nur schwer herauszubringen. Vermutlich ist schuld daran, daß der Großvater so spät aufsteht und zum Vorschein kommt. Vielleicht denkt sich klein Hanne: „Da ist es doch nicht mehr Morgen, wenn Großpapa kommt.“

Eines Tages streikt Hannchen ganz und gar mit dem „guten Morgen“ sagen. Es ist einfach nichts aus ihr herauszubringen, wie Großpapa aus seinem Schlafzimmer kommt. „Geh', Hannchen,“ plagt sich die Mutter, „tu Großpapa schön guten Morgen sagen! Der gute Großpapa wird so traurig, wenn Hannchen nicht guten Morgen sagen will.“ Aber Hannchen kneift den Mund zusammen. Ihre Augen sind kalt wie Eis. Sie sagt einfach nichts. Mutter ist am Ende ihrer Kräfte. Sie ruft den Vater, daß er es mit Hannchen probiere. Aber auch seine Versuche sind ohne den geringsten Erfolg. Großpapa fängt schon an, ärgerlich zu werden, was soll man nur anfangen? Wer kann da helfen?

Da kommt dem Großpapa ein guter Gedanke: Er geht in sein Zimmer und kommt mit einem verlockenden Stück Kuchen zurück und sagt: „Wenn Hannchen jetzt ein liebes Mädchen ist und dem Großpapa schön guten Morgen sagen will, soll es den Kuchen haben.“ Alles ist gespannt, wie jetzt die Sache ausgeht. Hanna desgleichen. Sie starrt auf den Kuchen, in ihren Augen funkelt und ihr Mündchen zittert. Es ist wirklich ein wunderschöner süßer Kuchen.

Dann streckt Hannchen ihr Händchen aus, greift nach dem Kuchen und sagt ruhig freundlich: „Guten Morgen, Kuchen!“ Und schnell ist die Portion in ihrem Mündchen verschwunden.

Mehr Interesse an unseren kathol. Jugendvereinen!

Jugendsonntag ist gewesen. Auch in der Kirche hast du das gemerkt. Die Sammeltafel oder der Klingelbeutel ging herum für die vielen Bedürfnisse der heutigen Zeit zur Rettung unserer schwer gefährdeten Jugend. Du gibst deine Gabe, klein oder groß je nach deinen Verhältnissen. Sie ist so wichtig wie für die Mission und Diaspora, da wir ja das Heidentum schon mitten in uns haben. Aber daß du noch mehr tun kannst, als bloß deine Börse etwas zu lüften, das sollen dir aufklärend die folgenden Zeilen zeigen. Du sollst unseren Jugendvereinen mehr Interesse als bisher entgegenbringen.

Wir Menschen des 20. Jahrhunderts gehen durch eine schwere Lebensschule. Fast kein Tag ist ohne Sorge und Not. Wohl kein Stand ist überhäuft mit Erdenfreuden. Alle ringen den harten Daseinskampf. Da ist es ja kein Wunder, wenn weite Kreise unseres katholischen Volkes für das Leben der Jugendvereine nicht mehr Interesse haben, wenn ihr Denken und Arbeiten auf den eigenen Herd, auf den Familienkreis, auf das eigene Ich sich ganz beschränkt.

Doch das ist nicht recht gehandelt. Unsere Zeit ist stärker bewegt, wie irgendeine andere Zeit, ist einem erregten Meere gleich. Es

schäumt das Meer und tost und brandet, die Wogen schlagen hoch, es glättet sich auch mal die See, aber ständig ist Bewegung in den Wassern. Wer einmal an dem Meer gestanden und Sinn für Natur Schönheiten hat, der hat mit Interesse diesem Schauspiel zugehört. Das Jugendleben ist dem bewegten Meere ähnlich. Es ist in gleicher Wallung, ein fortwährendes Regen, Sichbewegen, Sichverbessern, Sichverschlechtern, ein ständiges Sichändern. Ob diesem Stürmen und Drängen, diesem Auf und Nieder sollte eigentlich jeder Vater und jede Mutter, jeder Meister und Lehrherr, jeder Freund der Jugend an dem Sein und Werden unserer Jugend Interesse haben.

Es ist ja das Leben Deines Jungen, lieber Vater, das da auf und nieder geht, es ist ja das Wandeln Deiner Tochter, liebe Mutter, die da bald im Lichte, bald im Dunkeln, bald in der Tiefe, bald auf der Höhe steht. Dieses unruhige Lebensbild ist ein Spiegelbild der Jugend unserer Tage, ein Bild, das auch in unseren katholischen Vereinen sich immer wieder-

forgen, daß ihre Mädchen der Kongregation angehören.

Noch damit ist der Anteilnahme nicht genug. Das ist ja nur der Anfang. Jetzt gilt es auch etwas Liebe den Jugendvereinen zu erweisen und tatkräftige, wirksame Unterstützung. Wenn der katholische Jünglingsverein Theater spielt, dann muß der Saal gefüllt sein. Nicht des Selbes wegen allein — der Vereinsbetrieb erfordert Geld, das die nichtsbesitzenden Mitglieder aus ihrer Tasche nicht aufbringen können — sondern vor allem, damit die jungen Menschen sehen, daß sie Freunde haben, daß sie beachtet werden, daß sie beliebt sind. Dann nämlich ist ihnen der Verein noch mal so teuer, wenn er im ganzen Dorf, in der großen Stadt bei allen Ständen etwas gilt. Dann ist der Jüngling stolz auf seinen Verein und wird jederzeit ein treues Mitglied sein. Aus diesem tieferen Grund heraus muß der Jugendverein bei seinen Veranstaltungen Beachtung finden. Wenn die Jungfrauen ein Märchenpiel auführen, dann darf keine Frau fehlen, die eine Tochter oder ein Mädchen im Vereine hat, auch wenn sie den besseren Ständen angehört. Soviel Interesse muß sie an dem Verein, der ihr das Mädchen treu erhält, schon haben, daß sie teilnimmt an den Veranstaltungen. Dasselbe gilt natürlich für die Meister und Lehrherren den Jünglings- und Gesellenvereinen gegenüber.

Gerade die katholischen Jugendvereine müssen klagen, daß sie nicht die Unterstützung finden, die sie eigentlich verdienen. Da schafft ein junger Kaplan mit 60 bis 100 Jünglingen jahrein, jahraus allein sich ab. Dabei sind viele gute Kräfte in dem Ort. Aber sie haben sich, wenn sie überhaupt in der Jugendarbeit stehen, für weltliche Vereine ganz verpflichtet und sehen vielleicht sogar in dem Vereinspräsidenten ihren Konkurrenten. Es ist dies ein trauriges Kapitel im Vereinsleben unserer Tage, daß es an treuen Mitarbeitern fehlt. Kritiker gibt es stets genug. Aber wo sind die 72 Jünger, die den Aposteln halfen bei der Ausbreitung des Christentums? Wo sind die helfenden, opferbereiten Männer und Frauen? Sag', lieber Leser, liebe Leserin, könntest nicht auch Du dem katholischen Jugendverein in Deinem Dorf oder in

Deiner Heimatstadt etwas mehr Interesse, etwas mehr Liebe entgegenbringen, könntest nicht auch Du etwas mehr mitarbeiten am Aufbau unserer Jugend?

D möchten sich doch recht viele Männer und Frauen, echte Seelsorgshelfer finden in allen Berufsständen, edle, aufrichtige, opferfreudige, jugendbegeisterte Laien! Dann und auch nur dann könnte in unseren katholischen Jugendvereinen viel geleistet werden, zum Segen des ganzen deutschen Volkes. Papst Pius hatte recht, als er auf die Frage: Was ist uns heute am meisten nötig? Die Antwort gab: „In jeder Pfarrei eine Gruppe von erleuchteten, anerkannten, wahrhaft apostolischen Laien.“ Ja, sind diese erst vorhanden, dann wird bald auch das ganze Dorf, die ganze Stadt von diesem Apostelgeist durchdrungen werden, dann wird auch unsere Bitte in Erfüllung gehen: Mehr Interesse an unseren katholischen Jugendvereinen!

Die Zweige der deutschen Agrarproduktion

Wert in Prozenten des Gesamtwertes der Agrarproduktion 1925.



Die Größenverhältnisse lassen die Mengen der verschiedenen ein- bzw. ausgeführten Waren erkennen und zeigen, um wieviel die Ausfuhr in allen Fällen die Einfuhr übersteigt.

findet. Es ist ein Kommen und Gehen, ein Hören und ein Sehen, ein Annehmen und Ablehnen, ein Besserwerden und ein Sichimmergleichbleiben. Zwar hat der Jugendverein stets das große Ziel, Edelmenschen zu bilden, Menschen mit einer ewigen Seele zu formen zu echten Gotteskindern. Leider glückt nicht immer dieses Sterben. Es liegt dies aber eben an der Menschenschwäche. Der Jugendverein an sich ist gut. Nur ist sein Arbeitsfeld ein äußerst schwieriges Gebiet. Wenn's also auch da mal Fehlschläge gibt — welcher Sämann hat denn überall gleich gute Früchte auf dem Acker?

Dann doch nicht gleich alle Anteilnahme am Leben unserer katholischen Jugendvereine aufgeben, sondern etwas Verständnis für Menschenarbeit haben und das Interesse dem Jugendverein bewahren, auch dann, wenn er in Krisen sich befindet. Interesse an unseren Jugendvereinen sollen die Eltern haben und ihnen ihre Söhne und Töchter zuführen. Interesse an unseren Jugendvereinen sollen die Meister und Lehrherren haben und darauf sehen, daß ihre Lehrlinge sich dem Jugendverein anschließen. Interesse an unsern Jungfrauenvereinen sollen die Herrinnen haben und dafür

Lerne Ordnung liebe sie; Sie erspart dir Zeit, Verdruß und manche Müh'.



Vom Vetter aus de Palz

Um „Eiserne Gustav“ han 'r doch a schon gehört, von dem alte Berliner Dröschkekutscher Gustav Hartmann, der als leischer Dröschkekutscher von Berlin jetzt e großi Rees mit seiner Scheeß un mit seim Fuchs Erasmus von Berlin noh Paris gemacht hat un sich jetzt wider off de Rückreeß befind. Ehr han ja geseht, wie sich alles for de Gustav interessiert hat, wie m'r ne lüverall in Deutschland un in Frankreich empfang un bewirt un beschenkt hat, wie die Zeitunge Berichte un Telegramme veröffentlicht han lüver 'm Gustav sei Rees un wie re manchmol geehrt wor isch wie e Färscht. Jetzt off de Rückreeß isch de Gustav a zu uns dorch die Palz kumme un, freundliche Leut wie m'r sinn, han m'r ne halt a gaschifreundlich offgenomme un han uns interessiert for ne. Euer Vetter hat ne noh persönlich in e Gespräch gezege, wie re in seim Ort Haltestation gemacht hat. De Gustav war der Ansicht, daß m'r heat nur e Idee braucht um zu Geld se komme. Wann isch jetzt wider beheem bin, saht 'r, dann kann ich mich in de Sessel seze, an der Fahrt han ich mehr verdient als an alle Fahrte in meim ganze Leve gesamme. Die Leut han lüverall mei Alter geehrt, dann han se mich bedauert weil ich e Opfer vom Kultur- und technische Fortschritt wor bin un dann han se mei Idee bewunnert. Daß sei Fahrt von Berlin noh Paris zur re Triumpffahrt streckerweis wor isch, sell hat de Gustav ja net erhofft gehatt, awer er hat emol geseht, was die Mensche von heut for Mensche sinn, wie se sich for jed verrückti Idee interessiere. In manche Städ: han die Leut stummelang off de Straße, in de Sonnehitz gesichtanne un han de Eiserne Gustav erwart, Fahne han se erausgeschteckt, wie wann die höchst Persönlicheit zu Besuch komm war. In Frankreich wars manchmol noch schlimmer wie in Deutschland, in Paris isch 'r ball nimeh erauskumme, so verrückt war dori 's Publikum. De Gustav hat zu mir gesah, wann 's Wasser Balke hätt, deht 'r noh Amerika fahre un deht dort die Ozeanflieger in de Schatte schielle. Doch kann 'r die weit Rees mit seim Fuchs nimeh unternemme, iüverigens wär de Fuchs schon angekauft for e groß Berliner Museum, wo re for die Rohwelt in Spiritus offbewahrt deht werre. Also Großworsicht gibts bestimmt keener vom Erasmus. Ich han mich dann vom Eiserne Gustav verabschied, dann isch 'r weiter gefahr dorch die Palz, an de Rhein, an de deutsche Rhein. Ich awer han m'r, wie ich dene Transport so betracht han, mit dene Fähnche un Wimpel in alle Landesfarb, wo se 'm Gustav off seiner Fahrt verehrt han, emol an de Kopp gefahr un han m'r gesah: E Königreich for e Idee. Wer heut e gutt Idee hat, je verrückter je besser, der kann leicht e berühmter Mann werre un kann in e paar Wuche aus allem Elend draus sinn. Die Welt schwärmt heut nur noch for ebbes Originelles. Wann eener däglich, jähraus, jöhriun, seiner schweren Arbeit in die Grub oder in's Hüttenwerk nohgeht, der leischer nig besunnere un die Mensche gehn achlos an

ihm vorüber. Der Bauer wo mit seim Saal im Schweiß seines Angesichts de Acker pflügt un schafft un wirkt, daß die Mensche ebbes se esse han, werd net so viel beacht wie de Eiserne Gustav mit seim weiße Cylinderhut, wann 'r e Spazierfahrt macht. E Sportsmann mit ganz mittelmäßige Erfolge, dene kennt heut Jeder-mann mit Name un hunnerttausend Mensche kumme samme, wann 'r emol offtret. De gelehrte Mann, de Wissenschaftler, wo johrelang in fremde Erdteile in schteter Lebensgefahr erunkrawelt um de Menschheit se diene an



Der erste Versuch

eines Probeabonnements auf unsere im 24. Jahrgange erscheinende illustrierte Wochenschrift „Nach der Schicht“ wird Sie zum

Dauerabonnement

führen. „Nach der Schicht“ bringt in jeder Nummer neben Belehrung und Unterhaltung des Interessanten recht viel. Sie wurde und wird heute noch deswegen von den hochw. Herren Geistlichen und Volksfreunden unserm katholischen Volke warm empfohlen.

Sie haben es gar nicht notwendig mit Ihrem guten Gelde die nichtkatholischen, farblosen Wochenblätter, die in keine katholische Familie gehören, zu unterstützen. Der Bezugspreis von „Nach der Schicht“ ist derart niedrig, daß er selbst in der jetzigen wirtschaftlichen Nottlage unseres Volkes, leicht getragen werden kann. Jedes Wochenheft kostet im Saar-gebiet und Lothringen 1.50 Frs., im Reiche 35 Pfg.

Jeder Abonnent nimmt auch teil, an der mit dem Bezuge der Zeitschrift verbundenen

Wohlfahrtseinrichtung

die bei Sterbe- und Unfällen Entschädigungen bis zu 2000 Mk.

für Mann und Frau zusammen innerhalb des Reiches und bis zu

4000 Franken

für Mann und Frau zusammen innerhalb des Saar-gebietes und Lothringen zur Auszahlung bringt. Fortgesetzt gehen uns Danksagungen über erfolgte prompte Auszahlung solcher Entschädigungen zu. In jeder Nummer unserer Zeitschrift wird eine Anzahl solcher Danksagungen veröffentlicht.

Drum, wer noch nicht Bezueher der Zeitschrift „Nach der Schicht“ ist, wende sich unverzüglich an den Ortsagenten, die Post oder direkt an den Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen, Saar.



de Wissenschaft, wer nennt dann dene, wer empfangt dann dene? E Ulk muß m'r mache, Possé, Komödie, dann isch m'r angesehn bei de Mensche un werd beacht un's Geld schmeiße se em mit volle Händ noh. Möglichst inhaltslos muß alles sinn, dann gefallts de Mensche von heut am Allerbesten, daß hat uns de Eiserne Gustav, an un für sich e kreazbraver Kerl, dem m'r sei Ruhm un sei Erfolg gönne, wider bewiese un Niemand isch mehr erstaunt lüver dene Erfolg wo er gehatt hat bis jetzt, wie er selwer. Nadeerlich sind ja e Sach dann gleich ehr Nachahmer. De eene will jetzt mit e paar Dameschuh um die Welt laase, e Mann un e Fraa wolle mit me Schudkarre dorch Europa, e annerer will 's erichte Auto, die Scheeß ohne Verd, wie mir Buwe früher gesah han, dorch Deutschland un Frankreich schteuere, e annerer will sei Schwiegermutter off 'm Buckel von Berlin noh Wien tra'n, korzum, jede Dag lest m'r ebbes anneres, jede Dag e neu, verrückteri Idee. Do werds Zeit, daß de Gustav un sei Klepper heerkumme un sich off ehre Lorbeere austruhe, ehe daß se ne von

Konkurrenzzunehahme streitig gemacht werre.

Jetzt hätt ich noch was Kleenes se berichte, wo m'r e Lese von „Nach der Schicht“ zugegeschicht hat. In dem seim Dorj do war eener wo de annere alsamol e Hinkel gestibigt hat. Na, am e schöne Dag han se dann doch emol in de Verdacht kriet, daß er de Hinkelbief isch un han e Hausfuchung bei 'm gemacht. Well 'r grad e Hinkel im Suppehawe gehatt hat, lüver dem sei Herkunft er sich net hat ausweise könne, galt 'r als invertehrt un isch a vor Gericht gestroft wor. De Herr Paschtor hat 'm dort noh e gutes Zeugnis ausgestellt, damit 'r gnädig dorchkumm isch un de Hannes, so hat 'r geheescht, hat 'm in die Hand nimm versproche, daß 'r sei Lebtag ke Hinkel mehr stehle deht. Stücker zwei Monate denoh komme de Herr Paschtor mol beim Hannes vorbei un trefft ihn un sei Fraa grad bei de Arweeet vor seim Haus. Na, Hannes, saht 'r, haschte dei Versproche gehalte, hascht die Zeit ke Hinkel mehr geschicht. Aee, Herr Paschtor, saht de Hannes inverteugend. A ke Hahn? Aee, Herr Paschtor, saht de Hannes. A ke Gans? Aee, Herr Paschtor, saht de Hannes mit gutem Gewisse. De Herr Paschtor erkennt 'm Hannes sei Schlandhaftigkeet an un geht weiter. Wie de Hannes un sei Fraa mit nanner in's Haus sinn, saht de Hannes: Do han ich awer Glück gehatt, daß 'r net noh de Ente gefroht hat.

Jetzt awer Schluß vor heut un viel Grüß vom Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Wohnungspreise! Interessant ist es, einmal zu erfahren um wieviel Prozent die heutigen Mieten die der Vorkriegszeit übersteigen. Die Tabelle zeigt den Stand des Jahres 1927. Man mußte in der Schweiz 174, in Amerika 162, in England 151, in Deutschland 125, in Italien 99, in Ungarn 61, in Frankreich 56,4, in der Tschecho-Slowakei 37, in Oesterreich 14 Prozent der Friedensmiete bezahlen.

Die Religionsgemeinschaften in den Vereinigten Staaten. Eine Statistik über die Vereinigten Staaten Nordamerikas entnehmen wir folgende Angaben über die religiösen Verhältnisse, indem wir dabei nur die größeren Gemeinschaften berücksichtigen:

Römische Katholiken	16 735 691
Methodist-Episkopale	4 592 004
Südlische Baptisten	3 765 001
Nationale Baptisten (Heger)	3 253 369
Südlische Methodist	2 567 962
Presbyterianer	1 885 727
Jünger Christi	1 481 376
Nördliche Baptisten	1 392 820
Protestant. Episkopale	1 190 938
Kongregationalisten	914 698
Vereinigte Lutheraner	890 671
Afrikanische Meth.-Episkopale	781 962
Lutheraner (Missouri-Synode)	645 345
Heilige der letzten Tage	567 319
Afrikanische Meth.-Episkopale Zion	500 000
Elf kleinere Sekten	3 314 755

An diesen Zahlen ist zweierlei bemerkenswert. Erstens die geschlossene Macht der katholischen Kirche gegenüber der Zersplitterung des in sovieler Sekten gespaltenen Protestantismus. Die obige Statistik erstreckt sich noch längst nicht auf alle protestantischen Sekten, die in den Vereinigten Staaten zu Hause sind; ihre Zahl geht in die Hunderte. Zweitens muß man bemerken, daß die Vereinigten Staaten etwa

110 Millionen Einwohner haben. Von diesen bekennen sich nach den obigen Zahlen 48 594 163 zu einem christlichen Bekenntnis. Es gibt also in den Vereinigten Staaten über 60 Millionen Seelen, die abseits von jeder Religion stehen, ein modernes Heidentum, das als einzigen Gott den „allmächtigen Dollar“ verehrt.

Was ist das für eine Gesellschaft? In Deutschland gibt es eine „Gesellschaft für sittliche Erziehung“, die jüngst einen Aufruf gegen die konfessionelle Schule erließ. Der Wortlaut ist folgendermaßen: „Die „Deutsche Gesellschaft für sittliche Erziehung“ wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die in der letzten Zeit auch unter der deutschen Bevölkerung dieses Staates lebhaft und systematisch betriebene Propaganda für die öffentliche konfessionelle Schule. Sie spricht sich dagegen aus, daß an öffentlichen Schulen die Schüler nach Konfessionen gesondert, eine Erziehung auf streng konfessioneller Grundlage erhalten und der Unterricht in den weltlichen Fächern nach Lehrbüchern, die nach konfessionellen Gesichtspunkten revidiert sind und durch Lehrer erteilt wird, die in irgendeiner Form oder Beziehung der kirchlichen Bevormundung unterstehen. Die Einführung der öffentlichen konfessionellen Schule würde die kulturelle Einheit des sudetendeutschen Volkes zerreißen, sie würde das Bildungsniveau herabdrücken und die individuelle, ethische und soziale Fortentwicklung auf das äußerste gefährden. Sie muß daher als eine reaktionäre und volksfeindliche Maßnahme auf das schärfste bekämpft werden. Die „Deutsche Gesellschaft für sittliche Erziehung“ tritt dagegen für die Erhaltung der seit Jahrzehnten fest im Volke verwurzelten, allen Bekenntnissen gleichmäßig zugänglichen, von jeder kirchlichen Bevormundung freien allgemeinen öffentlichen Schule und für deren zeitgemäße fortschrittliche Weiterentwicklung ein. Die „Deutsche Presse“ bemerkt dazu sehr richtig: Auf die in dieser Entschlie-

vorgebrachten Behauptung einzugehen, erübrigt sich, da diese sittliche Gesellschaft in keiner Weise irgend eine Autorität nachweisen kann, die ihr das Recht gäbe, eine so umfassende Sprache zu führen.

Auf eine Beschwerde des Ortsausschusses Trier des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes (freie Gewerkschaften), daß einzelne Ortsgeistliche Mitgliedern der freien Gewerkschaften mit der Verweigerung der Osterkommunion und der kirchlichen Beerdigung drohen, antwortete Bischof Dr. Bornewasser, daß die katholischen Mitglieder der freien Gewerkschaften die Gewissenspflicht haben, ihre Verbindung mit der freien Gewerkschaft zu lösen, da ihnen die Möglichkeit offen steht, ohne materiellen Schaden sich in Verbänden zu organisieren, die ihren religiösen Interessen nicht entgegenstehen; folgen sie dieser Pflicht nicht, so schließen sie sich selbst von den Sakramenten der Kirche aus.

Ein Hirten Schreiben der Fuldaer Bischofskonferenz zum Falle des Reichsschulgesezes. In einem anläßlich



Herbert Hoover

Hoover Präsidentschaftskandidat. Der Nationalkonvent der republikanischen Amerikaner in Kansas City hat Coolidge von der Liste der Präsidentschaftskandidaten gestrichen. Hoover's Nominierung gilt als sicher.

des auf den 6. Mai anberaumten Schulsonntags herausgegebenen Hirten schreiben billigt die Fuldaer Bischofskonferenz ausdrücklich die Ablehnung des geplanten Reichsschulgesetzes in der Form, welche es durch die Beratungen des parlamentarischen Ausschusses erhalten hatte, da nach dessen Bestimmungen eine wirkliche katholische Schule nicht hätte zustande kommen können. Den Diasporakatholiken wäre es nur in wenigen Fällen möglich gewesen, die Umwandlung ihrer privaten Schulen in öffentliche zu verlangen, in den sogenannten Simultanschulländern wäre das Recht der Katholiken auf eine katholische Schule sehr beeinträchtigt worden, nicht einmal der Religionsunterricht hätte in der von der Kirche als notwendig erkannten Form stattfinden können. Die Bischöfe fordern die Gläubigen auf, in dem künftigen Schulkampf einig vorzugehen; besonders müssen die katholischen Eltern, beziehungsweise die Elternbeiräte mit den katholischen Lehrern und Lehrerinnen, den Seelsorgern und Volksführern eng zusammenarbeiten. Vor allem gilt es, durch hervorragende Leistungen der katholischen Schulen auch bei den Segnern für das Ideal der katholischen Schule Verständ-

nis und Achtung zu gewinnen; die Bischöfe begrüßen daher die religiöse und wissenschaftliche Bewegung unter der katholischen Lehrerschaft, sowie die Tätigkeit der katholischen Schuorganisation Deutschlands. Die Katholiken müssen ihre Forderung nach der Durchsetzung der katholischen Schulgrundsätze auch für das mittlere und höhere, sowie für das Berufsschulwesen stellen und, solange es bei dem Simultansystem für diese Schulen bleibt, wenigstens angemessenen Religionsunterricht für die katholischen Kinder, sowie die Entfernung aller religions- und katholikenfeindlichen, die Ueberzeugung der katholischen Eltern und Kinder verletzenden Stellen aus den offiziellen Schulbüchern fordern. Ferner müssen die Katholiken vom Staate verlangen, daß er die katholischen Privatschulen, welche nach der Ueberzeugung der Bischöfe in der nächsten Zeit besonders für die Diaspora von großer Bedeutung sein werden, genügend unterstützt und fördert (in Preußen können heute über 100 000 katholische Kinder keine katholischen Schulen besuchen). Die Bischöfe fordern die Katholiken Deutschlands auf, zur Durchsetzung aller dieser Forderungen die katholische Schuorganisation Deutschlands weiterhin durch Gebet, finanzielle Opfer für die katholische Schuzentrale zu Düsseldorf, durch Mitarbeit und Besuch der Aufklärungsversammlungen zu unterstützen.

Dies und das

Aberglaube in der Weltstadt. In Berlin gibt es etwa 3000 Kartenlegerinnen, deren Kundschaft zum größten Teil aus Frauen aller Volksschichten und Altersklassen besteht. Viele Kartenlegerinnen beschäftigen „Schlepper“, welche an Zahltagen den Arbeiterinnen, wenn sie nach Arbeitschluß die großen Betriebe und Fabriken verlassen. „Abonnements“ für Kartenlegerinnen, zum größten Teil mit Erfolg, aufzudrängen jachen. Die „Helfseherinnen“ rechnen vor allem auf Publikum aus den gesellschaftlich höherstehenden Schichten, sie selbst sind meist Deklassierte. Es gibt u. a. Helfseherinnen, die aus Kristallen weisagen (sie sind die teuersten: eine Sitzung muß mit 30—60 Mark bezahlt werden!), solche, die aus Kaffeesatz und Eigelb die Zukunft herauslesen, und solche, die dazu die Schwingungen des sog. siderischen Pendels benützen, einen an einer Schnur befestigten Kompaß, den der Klient mit ausgestrecktem Arm so lange halten muß, bis das Pendel in Schwingungen gerät. Sehr beliebt ist in letzter Zeit das Horoskopstellen. In diesem Fach gibt es sowohl Einzelastrologen wie Institute mit mehreren Angestellten; auch Spezialfächer haben sich entwickelt: einzelne Astrologen bezeichnen sich als Spezialisten für Lotteriespiel, geschäftliche Unternehmungen, Eheberatung, Krankheiten usw. Gewöhnliche Horoskope sind von 1—10 Mark zu haben, ausführliche, welche, nach den komplizierten astrologischen Regeln „sachgemäß“ hergestellt, stundenlang oder tagelange Arbeit erfordern, müssen viel teurer bezahlt werden. Die wichtigsten Interessenten für astrologische Zukunftsdeutung sind Geschäftsleute, Finanzmänner und Großindustrielle. Die besten Geschäfte machen die Nackenhaardeuter, die aus den Nackenhaaren sichere Krankheitsdiagnosen geben wollen! Eine behördliche Untersuchung ergab, daß eine Apotheke, welche die Rezepte einiger Nackenhaardeuter anfertigte, davon in einem Monat 2000 Mark Reingewinn hatte! Dazu kommen noch mannigfaltige andere Zweige von Kurpfuscherei, Heilmagnetismus, Handdeute-

Ein viertel Stündchen Religionslehre

282. Woraus besteht das Vaterunser?

Das Vaterunser besteht aus einer Anrede und sieben Bitten.

„Vater unser, der Du bist im Himmel.“ O Gott, der Du unser Vater bist, mit kindlicher Ehrfurcht und Zuversicht treten wir vor Dich hin und erheben zu Dir unsere Herzen.

„Geheiligt werde Dein Name!“ Möge Dein Name nicht verunehrt werden! Mögest Du von allen Menschen immer mehr erkannt, geliebt und verehrt werden!

„Zu uns komme Dein Reich!“ Laß Deine Kirche sich mehr und mehr ausbreiten! (Reich Gottes um uns.) Herrsche Du durch Deine Gnade in unsern Herzen! (Reich Gottes in uns.) Nimm uns alle in Deinen Himmel auf! (Reich Gottes über uns.)

„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Laß alle Menschen Deinen Willen so treu und vollkommen erfüllen, wie die Engel und Heiligen des Himmels es tun!

„Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Gib uns, was wir täglich für Seele und Leib nötig haben!

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ Verzeihe uns, o Gott, unsere Sünden; auch wir wollen denen verzeihen, die uns beleidigt haben.

„Führe uns nicht in Versuchung!“ Halte gefährliche Versuchungen von uns fern oder gib uns doch kräftige Gnaden, ihnen zu widerstehen!

„Erlöse uns von dem Uebel!“ Bewahre uns vor allem Uebel des Leibes und der Seele, besonders vor der Sünde und der ewigen Verdammnis!

„Amen.“ Es geschehe!

kunst, Okkultismus usw.; sie alle finden in Berlin, der „nüchternen“ Großstadt, gläubiges und zahlreiches Publikum.

Einen neuen Wolkenkratzer mit 75 Stockwerken will New York wieder erbauen. Das Riesengebäude soll bis Ende April 1930 vollendet sein. Der Bau soll unter anderem ein Hotel mit 1000 Zimmern, eine Garage für 1200 Automobile, 2 große Versammlungssäle und ein offenes Schwimmbad auf dem Dach aufnehmen.

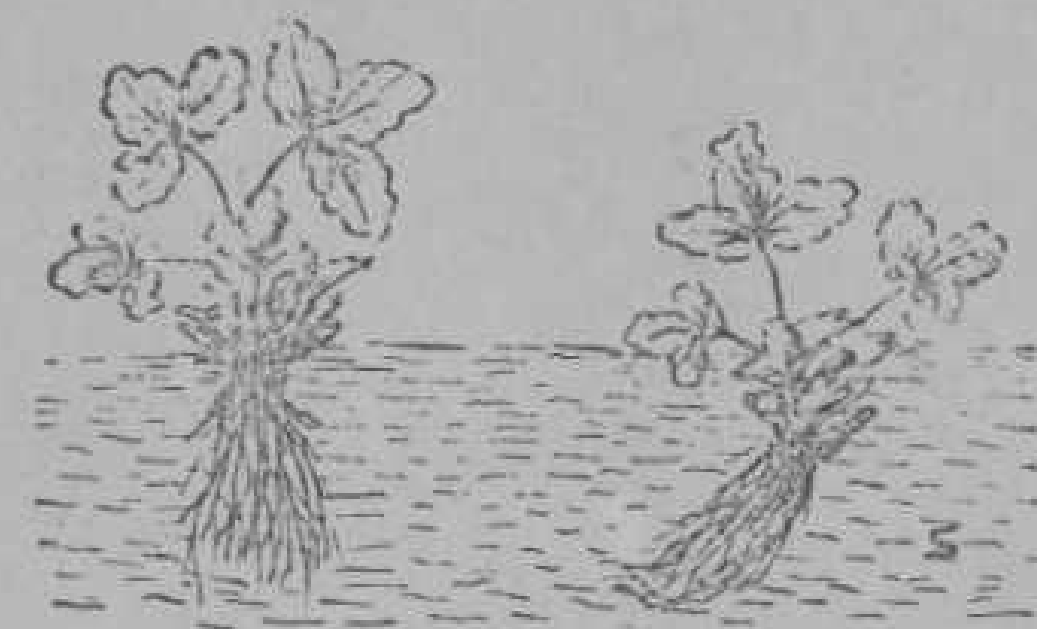
Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Die Behandlung von Holzwaschwannen und Holzgefäßen. Durch eine sachgemäße Behandlung der Holzgefäße wird deren Haltbarkeit und Lebensdauer bedeutend erhöht. Es ist keine Seltenheit, daß bei richtiger Behandlung Holzgefäße 20 Jahre und noch länger in Wirtschaften und Haushaltungen unausgeleert benutzt werden. Die Behandlung besteht vor allem darin, daß man sie nach der Wäsche gut austrocknet, aber ja nicht leer in der Sonne stehen läßt. Die Holzgefäße müssen trocken in den Keller gebracht werden, sie werden dort umgestürzt auf den Henkeln aufbewahrt so, daß keine Wasserreste darin bleiben können. — Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Holzwannen das Wasser bedeutend länger warm bleibt, als in Metallwannen jeglicher Art. Deshalb eignen sich auch Holzwannen besonders gut zum Baden kleiner Kinder, die keinen großen Wärmeschwankungen ausgeleert werden dürfen.

Saure Sahne, welche zur Soße gegeben werden soll, muß stets mit einem Teelöffel feinem Weizenmehl angerührt werden, damit sie nicht gerinnt und in der Soße Klümpchen bildet, auch soll die Sahne nur ganz langsam und löffelweise der Soße zugeleert werden.

Erdbeerpflanzzeit. Der Monat August ist für viele Gegenden die beste Zeit zur Anlegung einer Erdbeerpflanzung. Wer kräftige, mit Wurzelballen versehene Ausläuferpflanzen, die von nicht zu alten, dabei reichtragenden Mutterstöcken stammen, auspflanzt, kann schon im nächsten Jahr auf eine gute Ernte rechnen. Die Früchte sind zwar nicht sehr zahlreich aber an Größe und Güte zumeist erstklassig. Wohin pflanzt man Erdbeeren? Zunächst muß ein Stück Land gewählt werden, das unkrautfrei ist. Das wird oft veräuert. Deshalb gibt es auch so viel Erdbeerbeete, in denen die Quecke nuchert. Das Erdreich für Erdbeeren soll ferner locker sein und einen guten Humusgehalt aufweisen. Bezüglich der Verwendung von Stalldünger ist zu sagen, daß ein Untergraben von frischem Dünger vermieden werden soll. Dagegen kann alter, verrotteter Dünger gegeben werden, wenn die Vorfrucht nicht ausreichend gedüngt war. Zumeist wird vor der Pflanzung noch eine Kalkung des Bodens nötig sein. Man streut auf leichten Boden kohlenfauren Kalk, auf schweren Boden Aegkalk und mengt ihn unter. Zu beachten ist bei Aegkalkanwendung, daß nicht gleichzeitig Stalldünger gegeben wird, da dieser dann erhebliche Mengen von Stickstoff verlieren würde. Wenn der Boden nicht gerade kalkarm ist, genügt es, nur Thomasmehl zu geben, das neben der für die Erdbeeren so wichtigen Phosphorsäure auch Aegkalk enthält. Auf ein ar streut man 3—4 kg Thomasmehl und etwa 1—1½ kg 40 prozentiges Kalisalz, etwa 14 Tage vor der Pflanzung. Es ist empfehlenswert, diesen Kunstdünger nach der

tiefen Bodenbearbeitung einzuharken. Sind dann die Pflanzen angewachsen, so streut man etwas Natronsalz, oder um die Pflanzen oder düngt noch einmal mit Luhe. Diese Stickstoffdüngung soll eine gute Ausbildung des Blütenanzuges herbeiführen, der von Ende August bis Mitte September erfolgt.



richtig gepflanzt zu tief gepflanzt

Für den Hausgarten ist es empfehlenswert, Beetpflanzungen vorzunehmen. Auf ein 1,20 m breites Beet können zwei Erdbeerreihen, 60 cm weit auseinander angelegt werden. In den Reihen pflanzt man auf 30—35 cm. Wenn man drei Reihen anlegt, so setzt man die Pflanzen in diesen 40 cm auseinander. Besonders auf leichtem Boden ist es auch üblich, drei Reihen anzulegen und drei Pflanzen zusammenzusetzen. Man erhält dann bald umfangreichere Büsche und im ersten Jahre eine wohl etwas reichlichere Ernte. Für größere Kulturen ist es am besten, die Reihen 70—80 cm auseinander anzulegen, da auf diese Weise eine bequemere Bodenbearbeitung möglich ist. Es ist darauf zu achten, daß nicht zu tief gepflanzt wird. Die Erdbeere darf nicht viel tiefer gesetzt werden, als sie vorher stand, vor allem darf das Herz der Pflanze nicht im Boden sitzen. Ein Bedecken der Pflanzstelle mit Torfmull oder kurzem Dünger ist empfehlenswert.

Unfall-Auszahlungen

Es wurden von uns ausbezahlt: Franken

Pet. Math. Beith, Schiffweiler, Saar	30
Ernst Weirich, Hangard, Saar	100
Andreas Pirrung, Erbach, Saarpfalz	30
Peter Dellwei, Weiler b. Bidingen, Saar	150
Frau Peter Görlingen, Saarbrücken 1	75
Nik. Spurr, Diefflen, Saar	100
Gg. Oehl, Engelfangen, Saar	35
Peter Hoffmann, Oberthal-Immerweiler, Saar	35
Hans Epohn, Mittel-Berbach, Saar	35
Math. Bach, Limbach, Krs. Saarlouis	30
Franz Schäfer, Heusweiler, Saar	25
Frau Albrecht, Erbach, Saarpfalz	35
Jakob Rechtenwald, Michelsberg, Saar	30
Nik. Müller, Hüttersdorf, Saar	35
Ludwig Siffirin, Merchweiler, Saar	35
Johann Licht 2, Wemmetzweiler, Saar	35
J. Frdr. Müller, Alweiler, Saar	50
Johann Zimmermann, Bebelshausen, Saarpf.	35
Otto Burkhardt 1, Mittel-Berbach, Saar	35
Eduard Nauhauser, Schiffweiler, Saar	35
Jakob Müller, Büttlingen, Saar	35
Math. Rijsch-Schüh, Limbach, Krs. Saarlouis	35
Johann Johann, Mittel-Berbach, Saar	40
Heinrich Blas, Sprengen, Krs. Saarlouis	30
Wilhelm Linn, Welschbach, Saar	50
Nik. König, Münchwies, Saar	35
Frau Sebastian Hassel, Eversberg, Saar	40
Wwe. Peter Schneider, Altenkessel, Saar	1450
Math. Frank, Derlen Krs. Saarlouis	50
Nik. Palm, Knausholz, Saar	30
Frau Math. Wilhelm, Schwalbacher-Mühle bei Buh	50
Jakob Best, Landsweiler bei Reden	100

Joh. Heinrich, Freisen, Kestkr. St. Wendel	10
Johann Görres, Schönecken, Eifel	20
Jos. Frank, Wiesloch, Baden	20
Michael Deist, Weinsheim b. Worms	20
Jos. Alles, Freisen, Kestkr. St. Wendel	10
Jakob Werth, Freisen, Kestkr. St. Wendel	10
Wendel Alles, Oberkirchen, Kestkreis St. Wendel	15
Frau Jos. Günther, Niedermendig (Rh.)	10
Johann Geilen, Niedermendig (Rh.)	15
Paul Sauer, Stipshausen, Hunsrück	10
Alois Ebert, Otterbach b. Erfenbach, Pfalz	10
Frau Johann Gödert, Hundheim, Hunsrück	10
Nik. Grosdidin, Eijenschmitt, Eifel	15
Jakob Kramer, Hagloch, Pfalz	15
Joh. Jager-Bonerch, Reinsfeld b. Hermeskeil	10
Bernhard Ritter, Albersweiler, Pfalz	40
Wilhelm Schäfer, Bann, Pfalz	10
Gg. Müller, Weidenthal, Pfalz	20
Karl Müller, Lohr a. Main	20
Hrch. Diel, Stromberg, Hunsrück	15
Karl Seuffert, Eichstätt, Mittelfr.	40
Franz Kraus, Queidersbach, Pfalz	20
Peter Wiehn, Harsberg, Pfalz	15
Nik. Klein, Monzelfeld, Krs. Bernkastel	15
Karl Ohlinger 2, Steinbach a. Glan	10
Lh. Fuhrmann, Heubach, Odenwald	15
Ludwig Lang, Glan-Mündweiler, Pfalz	30
Konrad Müller, Queidersbach, Pfalz	20
Joh. Gg. Sauer 12, Unterschönmatte, Baden	20
Frau Gg. Schwind, Lohr a. Main	15
Math. Wohlmut, Eichstätt, Mittelfr.	20
Peter Ohlhaut, Eichstätt, Mittelfr.	30

Bücherchau

Sonnenland. Ein Mädchenblatt. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. Leitung: Maria Dominig. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.15. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Hef 9. Eine von unseren Mädchen, wie wir festgestellt haben, sehr gern gelesene Zeitschrift; der Inhalt ist reichhaltig, die Ausstattung gediegen. Besonders gern gelesen wird der „Briefkasten“ im Sonnenland.

Die lauretanische Litanei in Bildern von alten Meistern und mit liturgischen Texten von Franz Baltin. 8°. 1928 146 Seiten. Preis in Ganzleinen gebunden Mk. 7.50. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Durch Rohkost gesund werden und bleiben. Erprobte und bewährte Rohkost-Rezepte mit abwechslungsreicher Speisenfolge von Dr. med. H. Malten, leitender Arzt der Anstalt für Nerven- und Stoffwechselkrankheiten in Baden-Baden, mit Bildern soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H. Stuttgart, Hohestraße 2. Preis Mk. 1.—

Der Grabensparner. Hochgebirgs-Erzählung. Von Arthur Achleitner. 4. Aufl. 8°. (276 Seiten.) Brosch. 4.50. In elegantem Originalganzleinenband Mk. 6.—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg. — Hier haben wir eine der besten Hochlandserzählungen des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Geheimrat Arthur Achleitner.

Schott — Das Kind bei der heiligen Messe. Meszbüchlein für die Grundschule. Im Anschluß an Schotts Meszbücher herausgegeben von Pius Bihlmeyer O. S. B. Mit vielen zum Teil farbigen Bildern. (VIII u. 96 S.) Freiburg im Breisgau 1928. Herder. In Halbleinwand Mk. 1; in Leinwand Mk. 1.40.

Empfehlungen

Wir bestätigen hiermit, daß der hochwürdigste Herr Bischof von Mainz, die Zeitschrift „Nach der Schicht“ wärmstens empfohlen hat.

Bad-Nauheim, 24. Januar 1928.

Das kath. Pfarramt. Hemmes, Pfarrer.

Frilche Wetter = Humoristische Beigabe

Oh, diese Dackel!



K. Panmerhanz München

Ja, was treiben denn da heute meine Dackel!?

Aha! Da haben wir's ja: „Das Mitnehmen von Hunden bei Strafe verboten!“ Und dort steht auch der Schutzmänn!

Deshalb. „Was suchst du denn da in der Nacht?“ — „Meinen Hauschlüssel!“ — „Hast den denn da verloren?“ — „Na, drüben auf der andern Seite!“ — „Ja, warum suchst du alsdann hier?“ — „Weils hier bei der Laterne heller ist, drüben ist's zu dunkel!“

Merkwürdig. Vater: „Was bringst du denn für Stiefel, du dummer Junge? Der eine hat einen langen Schaft, der andere einen kurzen!“ — Sohn: „Ja, das ist merkwürdig, das andere Paar Stiefeln ist gerade so ungleich wie dieses!“

Die wacklige Neunkirchener Straßenbahn. Ein Ueberseedampfer fuhr von der alten zur neuen Welt. Das Schiff hatte auf dem offenen Meer überaus starken Seegang, sodaß alle Fahrgäste seekrank wurden. Nur ein Gast war lustig und guter Dinge, und spazierte pfeifend über das Deck. Der Kapitän des Schiffes wunderte sich hierüber sehr und frug den Gast, ob er schon öfter mit dem Schiffe gefahren sei, was dieser aber verneinte. Der Kapitän drückte seine Bewunderung hierüber aus, da er obwohl nie mit einem Schiff gefahren, doch nicht seekrank werde wie alle übrigen Passagiere. Daraufhin meinte trocken der Fahrgast: „Ja Herr Kapitän, ich bin nämlich Schaffner auf der Neunkirchener Straßenbahn.“

Ein bekannter Geizhals mußte seinem Freunde zum 70. Geburtstag unbedingt ein Geschenk machen, wiewohl ihn jeder Pfennig dafür reute. Lange guckte er in den Läden herum, ob er nicht etwas fände, was etwas gleich sähe und doch nicht viel koste. Da ward eines Tages vor seinen Augen in einem Glaswarengeschäft eine schöne Vase zerbrochen. Schnell war er mit der

Frage zur Stelle: „Was kosten die etlichen 20 Scherben?“ „Ei, die können Sie doch umsonst haben,“ gab man ihm zur Antwort. Wer war entzückter als unser Geizhals. Gegen eine kleine Gebühr ließ er die Scherben in eine kleine Kiste verpackt seinem Freunde ins Haus bringen. Er rechnete damit, sein Freund werde wohl denken, die Vase sei auf dem Transport zerbrochen worden. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als er nach einigen Tagen vom Jubilar einen Brief des Inhalts bekam: „Vielen Dank fürs Geburtstagsgeschenk. Wie rührend von Dir, daß Du die Scherben alle einzeln verpacken liehest.“

Beim Angeln. Die Luderess fressen immer den Köder weg, aber anbeißen tut keins!“ — „Schmeiß ihnen doch alle Regenwürmer gleich auf einmal hinein, Vater; dann können wir früher heimgehen.“

Räffel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 30.



Kreuzworträffel: Silben-Räffel: 1. Kobalt. 2. Erato. 3. Irtisch. 4. Nelson. 5. Minute. 6. Adjektiv. 7. Naphtha. 8. Reibhart. 9. Grande. 10. Ecuador. 11. Reihsel. 12. Elba. 13. Schnemom. 14. Heupferd. — Kein Mann gebohrt ohne Vaterland. —

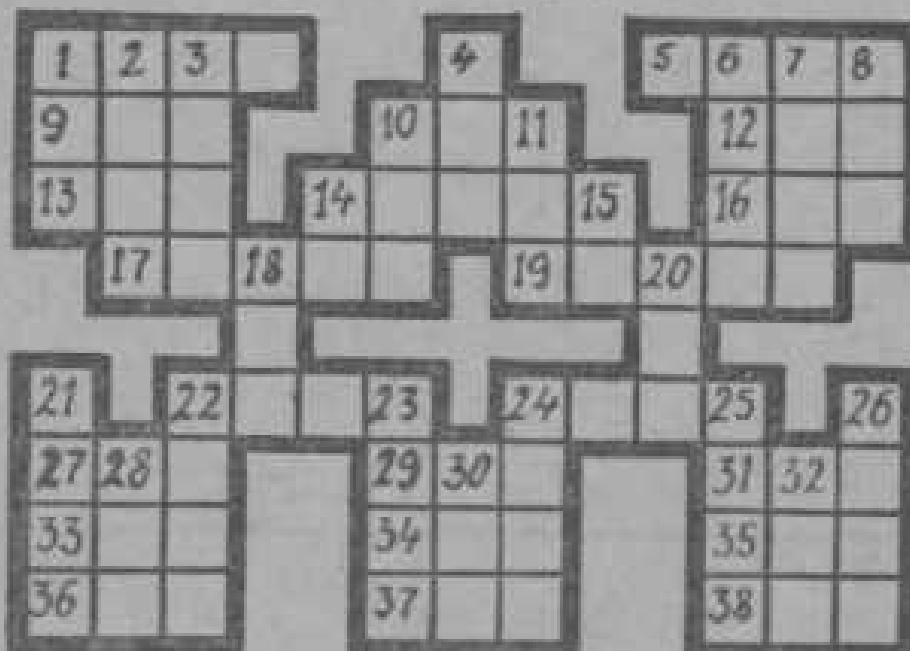
Verzier-Bild: Bild auf die rechte Seite stellen, dann ist die Schneiderin, gebildet durch die Brust der Frau und das Sofa, zu sehen.

Kreuzwort-Räffel.

1. Von links nach rechts: 1. Weiblicher Personennamen. 5. Stadt in Hannover. 9. Papstname. 10. Schlangenartiger Pelz. 12. Spitzname der Nordamerikaner. 13. Teil des Baumes. 14. Provinz und Stadt in Italien. 16. Fluß in Turkistan. 17. Kurzer Inhalt. 19. Gedankenbild im Schlaf. 22. Lebenshauch. 24. Großes natürliches Wasserbecken. 27. Teil des Wagens. 29. Hoherpriester. 31. Bewohner einer britischen Insel. 33. Stadt in Südtirol. 34. Gesangslaut.

35. Afrikanischer Strom. 36. Stammvater eines Volksstammes. 37. Schicksalsgöttin. 38. Hohes Gotteshaus.

2. Von oben nach unten: 1. wie 33. wogerecht. 2. Vogelbett. 3. Anmerkung. 4. Großer Eingang. 6. Biblischer Name. 7. Stadt in Westfalen. 8. Straußenart. 10. Schankstätte. 11. Be-



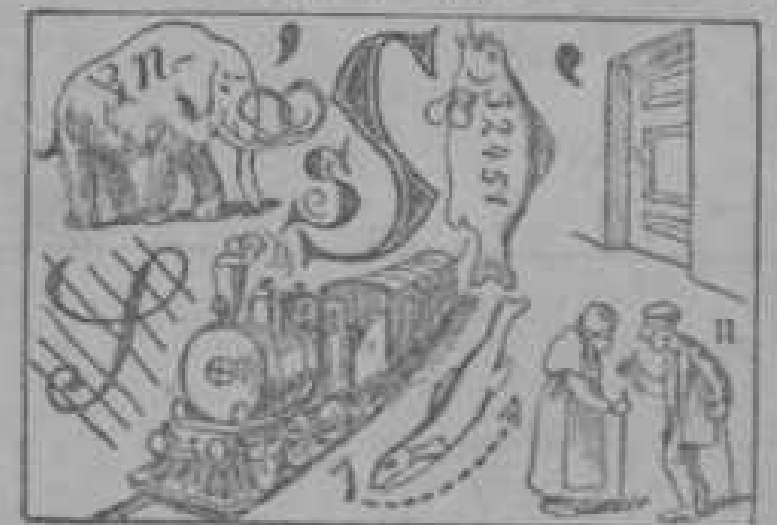
schäftigung. 14. Fluß in Italien. 15. Flächenmaß. 18. Bedrängnis. 20. Abschiedswort. 21. Halmpflanze. 22. Opernkomponist. 23. Weiblicher Personennamen. 24. Unterirdischer Gang. 25. Haustier. 26. Militärische Kopfbedeckung. 28. Englisches Bier. 30. Altes Gewicht. 32. Stadt in Brasilien.

Silben-Räffel.

Aus den 32 Silben: cel da di droh e e eg els fleth hok i ker lauch le lo lo mont müß ne ol quit

ran re ri schnitt tat te tos u va vers vid sind 16 zweifelhafte Wörter zu bilden mit folgenden Bedeutungen: 1. Insekt. 2. Afriatisches Hochland. 3. Stadt in Oldenburg. 4. Obst. 5. Schweizer Kanton. 6. Drama von Goethe. 7. Stadt in Italien. 8. Seerosengewächs. 9. Voranschlag. 10. Männlicher Personennamen. 11. Weiblicher Personennamen. 12. Schriftliche Zusicherung. 13. Küchengewächs. 14. Stadt in Hannover. 15. Zeichenstuhl. 16. Stadt in Mähren. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Ralph Waldo Emerson.

Bilder-Räffel.



Räffel.

Schneeweiß werd ich angetan; Niemand nimmt sich meiner an, Bis mein Herz ist wie ein Stein Und mein Leib wie roter Wein.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Gefunde, brave Jünglinge

im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der **Alexianerbrüder zu Aachen** (Rheinland), **Haus Kannen, Amelsbüren** bei **Münster** (Westfalen) oder **Erholungsheim Malseneck** bei **Kregburg am Inn** (Ober-Bayern).

HEIM für im Erwerbsleben stehende junge Damen und für durchreisende Damen

Mittagstisch — gesunde Lage

Haushaltungs-Pensionat

gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten des Haushaltes

Pensionspreis nach Uebereinkunft

St. Josephstift

Saarbrücken 3, Ecke Kant- und Leibnizstraße
Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Elektr. Bahn: Brauer- und Parkstraße, zu Fuß 15 Minuten vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin. Bei Anfragen bitte Rückporto einlegen.

An alle Flechtenkranke!

Ich litt zickte 10 Jahre lang an einer hartnäckigen bösen Flechte. Niemand konnte mich heilen, trotzdem meine Eltern bereits ein Vermögen geopfert hatten. Ich habe mich später durch Selbststudium selbst geheilt und habe vielen Menschen die Lebensfreude wiedergegeben. Jeder Flechtenkranke, der sich nach einer Heilung sehnt, schreibe mir heute noch einen ausführlichen Brief **Kremer, Essen, Müttenscheider Straße 201.**

Beirückichtigen Sie beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes!

Spätberufe zum Priesterstande

Brave, gut talentierte Jünglinge im Alter von 14—25 Jahren, sowie **Laienbrüderkandidaten** finden Aufnahme bei den **Salesianern Don Boscos, München 7, Muerfeldstraße 19, oder Essen-Vorbeck, Vorbeckstraße 15.** Beginn des Schuljahres 1. September.

Kaiser-Natron

verfeinert im Geschmack, ist sehr bekömmlich, bringt Erleichterung und Linderung bei Sodbrennen, Magensaure, wirkt beruhigend. Man verlange ausdrücklich Kaiser-Natron nur in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert, niemals lösen, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis. **Arnold Holste Wwe., Bielefeld (1-52)**

Neuzeitlich eingerichtetes

Haushaltungs-Pensionat

der **Dominikanerinnen, Guskirchen bei Köln.** Gründliche Ausbildung in bürgerlicher und feiner Küche und allen übrigen Zweigen des Haushaltes. Gute Verpflegung. Aufnahme Oktober. Pensionspreis 65.— Mk. monatlich. Prospekte durch die Oberin

Brave kath. Jünglinge

Handwerker (vor allem Schneider, Schuhmacher, Gärtner, Bäcker) sowie **Landwirte** und **Arbeiter**, die im Ordensstande in der Heiligt oder in den Heidenmissionen durch Gebet und Arbeit Gott dienen und apostolisch wirken wollen, werden sich vertrauensvoll an **Maristen-Missionshaus Meppen (Hann.) oder St. Olafkloster, Gronau i. W.**

Plissé-Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Hohlraum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe. Färberel- und chemische Reinigungs-Annehmestelle.

Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

Werke von Dr. Karl Stord:

Mozart, sein Leben und sein Schaffen

zweite Auflage, umgearbeitet und ergänzt von Dr. Hugo Holte, 494 Seiten 8°, in eleg. Halbleinenband RM. 6.—, in vornehmem Halblederband RM. 8.—

Deutsche Zeitung, Berlin: „Dr. Hugo Holte hat in pietätvoller Zurückhaltung die durch den inzwischen eingetretenen Fortschritt der Mozartforschung notwendig gewordene Uebersetzung für die zweite Auflage übernommen. Hier und da eine selbständige Retouchierung, wie sie sich im Interesse geschichtlicher Wahrheit als unumgänglich erwies. Aber die einheitliche Grundauffassung ist bis in Einzelheiten erhalten geblieben. Und so mag das kostbare Werk in der neuen, ihm vom Verlage, der kürzlich erst die neuen Mozartsbriefe herausbrachte, gegebenen wieder überaus stimmungsmäßigen Gewandung, die in seiner Einwilligung Lotte Fahrenberg aus Barmen entworfen hat, seinen Weg von neuem antreten zu den Herzen vieler von Mozarts Schöpfung zum Fühlen und Erkennen der Schönheit und des Unergänglichen gewandten Leser.“

Mozarts Briefe in Auswahl
zweite unveränderte Auflage, 294 Seiten 8°, in eleg. Halbleinenband RM. 4.—, in vornehmem Halblederband RM. 6.—

Tägliche Rundschau, Berlin: „... Der Band stellt sich in der geschickten Stord'schen Zusammenstellung wie ein in wirkungsvollen Fortentwürfen gehaltener Lebensabriß und gibt ein getreues Bild Mozarts in allen Stadien seiner Entwicklung.“

Beethovens Briefe in Auswahl
dritte unveränderte Aufl., 280 Seiten 8°, in eleg. Halbleinenband RM. 4.—, in vornehm. Halblederband RM. 6.—

Berner Rundschau, Bern: Dieser Band repräsentiert für jeden Kunstliebhaber eine hochbedeutende Publikation. Der Herausgeber verbreitet sich im Vorwort über die Intentionen, die ihn bei der Redaktion und der Veröffentlichung dieser Briefe leiteten. Was er darin verspricht, das kommt in diesem Band in überraschend plastischer und konzentrierter Weise zum Ausdruck.“

Die Werke sind auf feinem federleichtem Mattdruckpapier gedruckt.

Bergland-Verlag Elberfeld
(Wuppertaler Druckerei U. G.)



Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen.

Es gibt wohl kaum jemanden, der nicht von der Richtigkeit dieser Worte überzeugt ist. — Und doch, wie oft werden sie nicht befolgt. Wer zum Beispiel in den Kleinen Anzeigen der Zeitschrift „Nach der Schicht“ inseriert, darf sich versichert halten, sein Geld gut anzulegen, denn Erfolge durch eine kleine Anzeige in „Nach der Schicht“ sind sprichwörtlich.

Photo-Amateure

Alles was Sie zum schönen Photo-Sport benötigen, wie Kameras, sämtliches Zubehör, stets frisches Material, Unterweisung im Photographieren, finden Sie bei

Photo-Brincour
Neunkirchen, Saar
Bahnhofstrasse 36.

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase sowie Magen, Nieren und Leber behandelt

Frau M. Schneider,
Schülerin v. Dr. med. Thure Brandt

Höhensonne
Lichtbäder
Diathermie

Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Toreingang).

Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

Fahrräder

allerletzte, 3 Jahr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste frei. Fahrradbau und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

Dauerwellen

Selbstherstellung! Dauerpackung kompl. in App. 40 Frs. Musterpaß 25 Frs. portofrei durch Helene Kauer, Dresden 2, Postfach Laurentienstraße 107/35

Wer

Anzeigen sät,
wird Bestellungen
ernten!

Neue Kurse

in sämtlichen Fächern
beginnen am

1. September
an der

Kaufm.

Privatschule

Folkerl Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebertstraße

Größte Anzw. i. Musikinstrumenten
zu herabgesetzten Preisen



Wolf & Comp., Klingenthal S.
Gr. Katalog umk. Auftr. v. 1
an erteil. Schallplatten M. L.

Ca 100000 MUSIKFREUNDE

haben im vergangenen Jahre Musikinstrumente etc. bezogen.
Über 20000 amtlich beglaubigte Danksschreiben
sind der Beweis unserer Leistungsfähigkeit.

ZIEHHARMONIKAS	2	4,75
VIOLINEN	2	5,00
MANDOLINEN	2	7,00
GITARREN	2	12,00
GITARRZITHERN	2	8,75
CLARINETTEN	2	8,00
GROSSE FLOTEN	2	6,50
TROMMELN	2	2,80
SIGNALHÖRNER	2	9,50
TROMPETEN	2	28,75
SPRECHAPPARATE COMPL.	2	18,00
PLATTEN 25 cm	2	1,60

Aufträge über M. 10 innerh. Deutschlands portofrei
PLATTENVERZEICHNISSE AUF WUNSCH KOSTENFREI

Jedes Instrument 8 Tage zur Probe
Umtausch bei Nichtgefallen.

Versand ab Fabrik

direkt an Private

Erstes Musikinstrumentenversandgeschäft Deutschlands

MEINEL & HEROLD

Musikinstrumente, Sprechapparate u. Harmonikafabrik

KLINGENTHAL N^o 196

VERBUNDEN MIT DER HAUPTKATALOG-ZUSENDUNG KOSTENFREI

FÜR VERKÄUFEN ZU BESONDERS GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN

Brave, gesunde, kath. Jünglinge

im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordens-
stande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des er-
lernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen,
finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im
Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuß bei
Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-
Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Keine Ferien

ohne Lektüre des Heimatblattes

Hygiene-Institut

für

Naturgemäße Heilweise

Phyto · Hydro · Physikal · Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchen-
berg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.

In jeder Gemeinde

suchen wir zuverlässige Leute,
die bereit sind, gegen hohe

Provision

sich für die Verbreitung der Wochenschrift
„Nach der Schicht“ tatkräftig einzusetzen.

Probehefte und Policen kostenlos

„Nach der Schicht“,
Wiebelskirchen, Saar.

Junge Handwerker und Landwirte

werden in der
Genossenschaft der Oblaten des hl. Franz v. Sales als

Laienbrüder = Kandidaten

liebevoll aufgenommen, und in der Schule unseres
lebenwürdigen Schutzheiligen gründlich ausgebildet zu

Mitarbeitern in der Heidenmission u. Heiltsorge.

Anmeldungen bei P. Rektor des Klosters St. Wambald auf der
Waldsiedlung, Eichstätt, Bayern.

Dankfagungen.

Infolge meines Unfalles erhielt ich von Ihnen
eine Unterstützung in Höhe von 20 Mark, wofür
ich Ihnen hiermit bestens danke. Werde auch in
Zukunft Ihre geschätzte Zeitschrift pünktlich ab-
nehmen und weiterempfehlen. Unterröb-
lingen a. See, 21. 6. 28. Albert Gorshy. —
Für die mir beim Tode meiner lieben Frau über-
sandten 150 Franken Sterbegeld sage ich dem
Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank.
Werde weiterhin treuer Abonnent Ihrer Zeit-
schrift bleiben und sie überall aufs Wärmste
empfehlen. Homburg, 25. 6. 28. Peter Roos.
— Für die mir überwiesenen 100 Mark an-
lässlich des Ablebens meiner Mutter spreche ich
dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
lichsten Dank aus. Werde auch fernerhin Abon-
nent bleiben. Rebdorf, 26. 6. 28. Franz
Geiger. — Für die mir anlässlich des Todes
meiner lieben Frau übersandten 150 Franken
Sterbegeld spreche ich dem Verlag „Nach der
Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde
fernerhin treuer Abonnent bleiben und die Zeit-
schrift aufs beste weiter empfehlen. Wad-
gassen, 26. 6. 28. Josef Wendler. — Für die
mir anlässlich des Sterbefalles meiner Frau
überwiesenen 150 Franken Sterbegeld sage ich
Ihnen meinen herzlichsten Dank. Saarlouis,
27. 6. 28. A. Lion. — Für die mir überwiesenen
200 Franken Sterbegeld anlässlich des Todes
meines Sohnes spreche ich hiermit dem Verlag
„Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank
aus. Werde auch fernerhin treuer Abonnent
bleiben und Ihre Zeitschrift aufs wärmste
empfehlen. Heckenaltheim, 27. 6. 28.
Wwe. Peter Lauer. — Ich spreche hiermit dem
Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten
Dank aus, für die mir anlässlich des Todes mei-
nes Mannes ausgezahlten 100 Mark. Ich werde
auch ferner treuer Abonnent und Leser von „Nach
der Schicht“ bleiben. Schauen, 29. 6. 28.
Wwe. Heib.

Walsheim-Brauerei A.-G.



Walsheim allen voran

Walsheim-Biere haben Weltruf

Walsheim braut und verkauft mehr Spezialbiere als alle Saarbrauereien zusammen